



ARCHIVNACHRICHTEN

.....
Helden – gesichtet
.....

Heldenmädchen in den
Befreiungskriegen
.....

Der konstruierte Held
.....

Immer mehr Archivgut
im Netz
.....

Vom Waffenarsenal zum
Zeughaus der Geschichte
.....



Inhalt

REGINA KEYLER

3 || Editorial

HELDEN – GESICHTET

CLEMENS REHM

4 || Helden im Archiv gesichtet

MARTINA HEINE

6 || „... mit Gefahr seines eigenen Lebens vom Ertrinken gerettet.“ Ein Lebensretter in Wertheim

WOLFGANG MÄHRLE

8 || Der konstruierte Held: Wilhelm Model

ALEXANDRA HAAS

10 || Johann Jakob Zimmermann: Vom herzoglichen Astronom zum gefallenem Helden

PETER SCHIFFER

11 || Das Charlottenkreuz. Ein Orden für Verdienste um die Pflege Verwundeter und Erkrankter

CHRISTOPH DEMBEK

12 || Johannes Fischer (1880–1942): Sprachrohr der württembergischen Demokratie

PETER BOHL

14 || Gotthilf Schenkel – einer, der wider stand! Sein Kampf gegen die NSDAP im Jahr 1933

STEPHAN MOLITOR

16 || Ein Postmeister in den Mühlen des nationalsozialistischen Verwaltungsapparats

FRANZ-JOSEF ZIWES

18 || Im Glauben standhaft. Ernster Bibelforscher im Konzentrationslager Dachau

ELKE KOCH

20 || Verkannte Heldin: Dr. Elisabeth Kranz (1887–1972)

MONIKA SCHAUPP

22 || Standhaft im Nationalsozialismus. Der Wertheimer Stadtpfarrer Bär

KURT HOCHSTUHL

24 || Bitterer Wein. Protest gegen die Behandlung von Ostarbeiterinnen auf dem Blankenhornsberg bei Ihringen

JÜRGEN TREFFEISEN

26 || Ein „Held von Bern“ vor der Spruchkammer

ANDREAS KIEFFER

28 || Helden des Alltags sichern Archivgut

ARCHIV AKTUELL

ROBERT KRETZSCHMAR

30 || Jahresbericht für 2014

THOMAS FRICKE / VERENA TÜRCK

33 || Neues im Online-Angebot des Landesarchivs. Einstiegsseite „Recherche & Bestellung“, Rechercheführer und Suchoptionen

QUELLEN GRIFFBEREIT

TOBIAS FRÄBEL / CHRISTINA WOLF

34 || Immer mehr Archivgut im Netz. Menge an Digitalisaten 2014 verdoppelt

BIRGIT MEYENBERG

35 || Fotonachlass Albert Waldenspul (1885–1979) digitalisiert

KULTURGUT GESICHERT

ANDREAS GROSS / ANDREAS KIEFFER

36 || Die Rettung brandgeschädigter Grundbuchunterlagen

SVENJA HEIDENREICH

37 || Muss es immer Leder sein? Hanffasern als Alternative in der Einbandrestaurierung

VOLKER TRUGENBERGER

38 || Zuwachs für das Archiv der Freiherren von Ow-Wachendorf

ARCHIVE GEÖFFNET

PETER MÜLLER

40 || Geschichte machen. Joachim Feigl fotografiert in baden-württembergischen Archiven

EBERHARD FRITZ

41 || Von Württemberg in die Welt. Glaube und Wirkungen des Pietismus. Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

WOLFGANG ZIMMERMANN

42 || „Die Vielwisslerin und Vielfragerin von Baden“. Staatliche Kunsthalle und Generallandesarchiv Karlsruhe würdigen Markgräfin Karoline Luise von Baden (1723–1783)

NADINE SEIDU

43 || Heimerziehung in Baden-Württemberg 1949–1975. Eine Wanderausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg

HÄUSER MIT GESCHICHTE

PETER MÜLLER

44 || Vom Waffenarsenal zum Zeughaus der Geschichte. Das Landesarchiv am Standort Ludwigsburg

JUNGES ARCHIV

HEIKE TALKENBERGER

45 || Das war kein Witz!

MELANIE GÜNTERT

46 || Heldenmädchen in den Befreiungskriegen

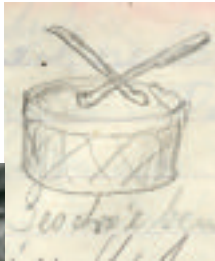
GESCHICHTE ORIGINAL:

QUELLEN FÜR DEN UNTERRICHT 49

CARSTEN ARBEITER

47 || Kleine Leute als große Helden

Editorial



Helden – gesichtet hat eine doppelte Bedeutung: Zum einen hat jede Generation ein Interesse daran, *Helden ihrer Zeit* zu suchen, zu finden und zu sehen – aktuell wurde dies nach den Anschlägen von Paris wieder deutlich. Zum anderen bieten vielfältige Quellen in den Archiven mit ihrer historischen Distanz auch die Möglichkeit der Bewertung, der Sortierung und Sichtung der einzelnen Personen und ihrer Handlungen.

Gedanken zum Umgang mit *Helden* aus archivischer Perspektive und den Chancen, die sich aus diesem Thema für die Bildungsarbeit ergeben, haben wir an den Anfang gestellt. Die Frage *wer ist ein Held?* kann jedoch auch mit dem hier zusammengetragenen Kaleidoskop von Geschichten nicht beantwortet werden. Dabei ist es wohl der Überlieferungslage und dem Interesse der Bearbeiter geschuldet, dass dieses Mal wieder der Großteil der Beiträge zum Schwerpunktthema aus der Zeit des Nationalsozialismus stammt.

Die Rubrik *Archiv aktuell* wird – wie jedes Frühjahr – durch den Jahresbericht des Präsidenten Prof. Kretzschmar eingeleitet. Das Jahr 2014 war ein Jahr der Ergebnisse: Große Projekte wie die Freischaltung des Archivportals-D konnten beendet werden. Ein weiteres dieser Ergebnisse war auch die Verdoppelung der online gestellten Digitalisate im Internetangebot des Landesarchivs. Schon in den vergangenen Ausgaben der Archivnachrichten – und auch in dieser – wurde und wird von den unterschiedlichsten Projekten auf diesem Gebiet berichtet.

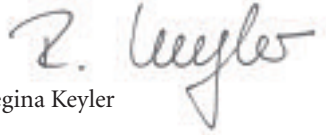
Die Sicherung von Kulturgut kann auf

vielerlei Weise geschehen: einmal durch Restaurierungsmaßnahmen, die in großem Stil im Institut zur Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg durchgeführt werden. Aber auch die Betreuung von Adelsarchiven im Land gehört zu dieser archivischen Aufgabe.

Wie breit die Spanne der Aufgaben der Archive ist, macht besonders die Ausstellungstätigkeit der Abteilungen des Landesarchivs deutlich: sie bieten Raum für eine Fotoausstellung, die Archive zum Thema hat, eine Ausstellung begleitet den Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, in Karlsruhe ergänzt eine Archivausstellung die Große Landesausstellung in der Kunsthalle und im September wird der Startschuss für eine Wanderausstellung gegeben, die im Projekt *Heimerziehung 1945–1975* entstanden ist.

Die *Quellen für den Unterricht* schließlich knüpfen nahtlos an das Schwerpunktthema an: Carsten Arbeiter präsentiert ein Beispiel von *kleinen Leuten als große Helden*.

Zum Schluss nun noch ein Wort in eigener Sache: Dies ist die letzte Ausgabe der Archivnachrichten, die von mir betreut wurde. Im Frühjahr werde ich als Leiterin des Universitätsarchivs Tübingen eine neue spannende Aufgabe übernehmen. Die Arbeit an den Archivnachrichten hat mir in den letzten Jahren viel Freude gemacht und ich danke für die zahlreichen Rückmeldungen, die mir Bestätigung und Ansporn zugleich waren.

Ihre

Dr. Regina Keyler



Helden – im Archiv gesichtet

Held – ist das nicht ein unzeitgemäßer, verbrauchter Begriff? In Frankreich, einem Land mit ausgeprägter Erinnerungskultur, ist Pierre Lemaître 2013 für seine Kritik am Heldenkult nach dem Ersten Weltkrieg in seinem Buch *Wir sehen uns dort oben* mit dem höchsten französischen Literaturpreis ausgezeichnet worden. Warum also heute noch Helden thematisieren, müsste es nicht vielmehr heißen *Helden ins Archiv*?

Die Verwendung des Heldenbegriffs und der ebenso häufig anzutreffende unkritische Umgang mit dem Bild des Helden, aber auch seine Vielschichtigkeit – vom Fußballhelden bis zum *Helden des Alltags* – sind allgegenwärtig. Für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten wurden 2008/2009 Schüler aufgefordert, sich mit diesem Phänomen unter dem Thema *Helden: verehrt – verkannt – vergessen* auseinanderzusetzen. In diesem Schülerwettbewerb wurde der Blick systematisch auf Geschichten und Quellen gelenkt, um den Blick für die Zeitbedingtheit des Begriffs zu schärfen. Gleichzeitig stellte sich – angesichts des spürbaren Bedürfnisses nach Vorbildern – natürlich auch die Frage nach Instrumentalisierungen, nach Umwertungen und Neubewertungen. Wann und warum wird ein Held *gemacht*: War der Tod des als *Menschenmaterial* an der Front Getöteten denn *heldenhaft*? War nicht eigentlich der Deserteur der *wahre* Held? Ist ein langjähriger Nazibürgermeister, der aktiv Juden verfolgte, aber dann unter Einsatz seines Lebens seine Stadt 1945 kampfflos übergab und so vor der Zerstörung rettete, ein Held? Was macht eigentlich Helden heute aus? Die Grenzen des Begriffs zerfließen ange-

sichts der Realitäten des Alltags – nicht ungewöhnlich, wenn ein historisches Urteil moralisch aufgeladen werden soll oder wird.

Die weithin häufige Benennung von Menschen als *Helden* und die Bezeichnung einzelner Handlungen als *heldenhaft* haben natürlich mit der Sehnsucht nach Vorbildern und der damit verbundenen Suche nach Orientierung zu tun. Gerade in einer Gesellschaft, die sich global informieren kann und der selbst im Alltag vor Ort konkurrierende Deutungsmuster und Wertesysteme angeboten werden, besteht eine Sehnsucht, eindeutig *Richtiges* zu entdecken und öffentlich herauszustellen. Und daher ist es kein Zufall, dass historische Themen in den Medien ebenso allgegenwärtig sind wie die Diskussionen um die *richtige* Erinnerungskultur durch Denkmäler, an Erinnerungsorten und in Gedenkstätten.

Die Soziologen Dana Giesecke und Harald Welzer haben 2012 in einem Beitrag unter dem bezeichnenden Titel *Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur* das permanente Fokussieren auf die NS-Zeit in Frage gestellt. Das offenkundig inzwischen vorhandene Wissen mit einer *moralischen Gebrauchsanweisung zu versehen* sei kontraproduktiv. Es käme darauf an, mit der Erinnerungsarbeit die Erziehung zur Demokratiefähigkeit und zur Zivilcourage zu fördern. Dafür sei es viel interessanter, sich in den historischen Situationen mit den vorhandenen Handlungsspielräumen zu beschäftigen und diese auszuloten. Es geht den Autoren dabei nicht um die großen Momente, die manchmal auch nur große Gesten

sein konnten, sondern um die Wirklichkeit vor Ort: ... *eine der rätselhaftesten Eigentümlichkeiten des „Erinnerungswesens“* [ist es], *dass es vor allem den Schrecken erinnert, nicht aber diejenigen, die etwas getan haben, um ihn zu verhindern oder wenigstens abzumildern*. Mir ist da sofort eine Szene eingefallen: In einem innerstädtischen KZ-Außenlager werden den Häftlingen Äpfel über den Zaun geworfen; für die Handelnden blieb diese Tat der Zivilcourage – wie wir heute sagen würden – übrigens folgenlos. An solche Geschichten knüpfen Giesecke / Welzer ihre Ideen an. Ihnen ist es wichtig, dass durch Erinnerung die Frage nach dem eigenen Handeln heute positiv angestoßen wird. Das geschieht mit dem Blick auf die kleinen Situationen sicher leichter als mit der unbeantwortbaren Frage nach dem eigenen eventuellen Verhalten in einer Diktatur.

Wenn wir solchen Überlegungen folgen, kommt den archivischen Quellen, der archivischen Überlieferung zentrale Bedeutung zu. So wichtig große Gedenkorte und -tage sein mögen, die Botschaft des eigenen Handlungsspielraums kommt erst an, wenn sie an die eigene Lebenswirklichkeit anknüpft. Dafür bedarf es eines doppelten Blicks – auf die Menschen und die Region, den Ort. Die Filmindustrie hat längst solche Biografien erfolgreich umgesetzt. Mit *Schindlers Liste* und, weniger bekannt, mit *John Rabe* (2009) wurden Menschen Denkmäler gesetzt, die von den Zeitgenossen nicht als Helden angesehen wurden und übrigens beide unbeachtet und verarmt starben. Geschichten dieser Art lassen sich aber bei genauem Hinsehen überall finden. Lokale und regio-

nale Dimensionen ermöglichen in unmittelbarer Weise Zugang zur eigenen Geschichte. Archive erweisen sich so auf ganz neue Art als Schatzkammern der Gesellschaft.

Archivare nennen Unterlagen, die sie aus der großen Zahl des angebotenen Materials für die dauerhafte Sicherung auswählen, *archivwürdig*. Nur diesen Stücken wird der Zugang zum Magazin gewährt. Sie sind das Rohmaterial für Historiker und Geschichtsinteressierte aller Art, sie sind Ausgangspunkt für die Erinnerungsarbeit. Die zu entdeckenden Geschichten von lokalen Handlungsspielräumen können dann in diesem Material gefunden werden, sie müssen herausgearbeitet werden – sie sind es, die *erinnerungswürdig* sind.

In einer Zeit, in der *Helden, Heldenruhm und Heldenehre* nur noch als zeitbedingte, instrumentalisierte Kategorien zu verstehen sind, sollten diese Geschichten und ihre Bewertungen in den Archiven ganz bewusst zur künftigen Betrachtung aufbewahrt werden. Also im Archiv gesichtet: Helden.

Aber genauso wichtig ist es, anhand von historischen Situationen vor Ort Handlungsspielräume für menschliches Wollen, Handeln und Erleiden zu erkennen. So könnten wir uns anhand von Archivmaterial zu regionalen Ereignissen und Biografien darüber verständigen, was das *Menschenmögliche* sein kann und was die Erinnerung daran heute bewirken kann – nicht der unwichtigste Diskussionsbeitrag, den Archive heute leisten können.

CLEMENS REHM



1



2



3

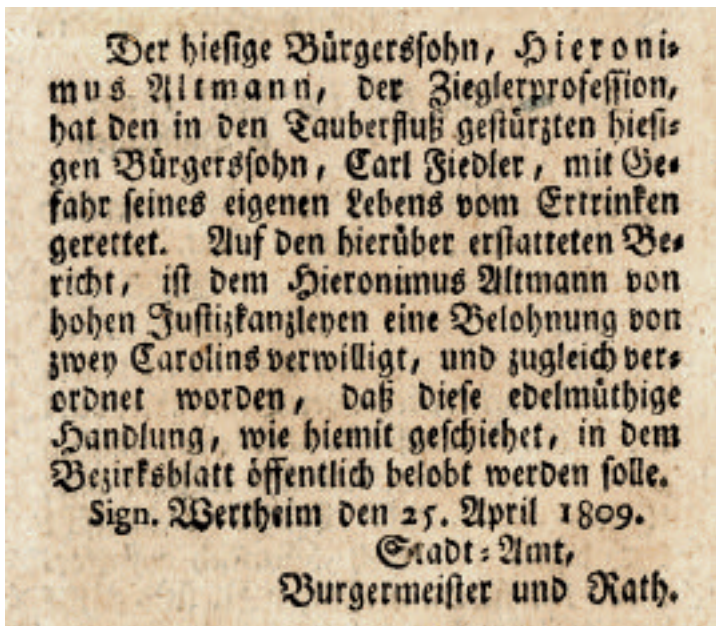
1 – 3 | Das 1934 auf dem Bahnhofsvorplatz von Berghausen (Pfinztal) aufgestellte Denkmal (Abb. 1, Vorlage: Ortsbuch Berghausen 1971) erhielt 2004 einen neuen Platz auf dem Friedhof in exponierter Lage. In intensiven Debatten und mit kreativen Aktionen (Abb. 2 mit Friedenstauben, Aufnahme: Günter Wimmer 2007) wurden Aussage und Wirkung des Denkmals erörtert. Seit 2009 ist das Denkmal Teil eines Mahnmals für die Opfer des Kriegs und von Gewaltherrschaft (Abb. 3, Aufnahme: Roland Härter).



4

4 | Plakat mit dem Aufruf zur Teilnahme am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2008/09 zum Thema „Helden. Verehrt – verkannt – vergessen“.

Vorlage: Körber-Stiftung / David Ausserhofer



1

1 | Die gute Tat des Zieglers Hieronymus Altmann wurde zur allgemeinen Kenntnisnahme in das Bezirksblatt der Grafschaft Wertheim gesetzt.
 Vorlage: Landesarchiv StAWt Bibliothek R 24 (1808)

„ ... mit Gefahr seines eigenen Lebens vom Ertrinken gerettet.“

Ein Lebensretter in Wertheim

Es geschah an einem Samstag im März des Jahres 1809 nachmittags zwischen 14 und 15 Uhr, dass der Wertheimer und Tagelöhner Carl Fiedler in die Tauber fiel. Er war mit Arbeiten am Wehr, das zur Stadtmühle gehörte, beschäftigt gewesen und wahrscheinlich auf dem glitschigen Untergrund ausgerutscht. Zeuge des Unglücks war der Ziegler Hieronymus Altmann, der sich sofort in die Fluten stürzte. Im Frühjahr führt die Tauber meist recht viel Wasser, weshalb Altmann den Verunglückten nicht erreichen konnte, ohne sein eigenes Leben zu riskieren. Er kehrte also an Land zurück, lief aber neben dem Fluss her, um Fiedler zu überholen, was ihm auch gelang. Gegenüber dem *Städtischen Wasserbau* sprang er ein zweites Mal ins Wasser, erreichte diesmal das Opfer und brachte es an Land. Sofort konnte Hilfe geleistet werden und Fiedler überlebte. Schon nach wenigen Tagen nahm er wieder seine Arbeit auf, was in Zeiten, in denen es keine Lohnfortzahlung bei Krankheit gab, für Geringverdiener lebenswichtig sein konnte.

Das Stadtamt in Wertheim fühlte sich nun verpflichtet, den Lebensretter zu belohnen. Aus der Polizeikasse wurden ihm

zwei *Carolin* als Geldgeschenk überreicht. Dieser Betrag hatte immerhin den Gegenwert von drei Goldgulden oder elf normalen Gulden. Zu dieser Zeit kostete ein sechs Pfund schwerer Laib Brot 12 ½ Kreuzer, ein Pfund Schweinefleisch 12 Kreuzer und ein Pfund Ochsenfleisch zehn Kreuzer. Altmann erhielt also den Gegenwert für ungefähr 53 Laib Brot, 55 Pfund Schweinefleisch oder 66 Pfund Ochsenfleisch. Nicht zu verachten!

Aber auch für seine Ehrung wurde gesorgt: Im *Löwenstein-Wertheimischen gemeinschaftlichen Bezirksblatt*, das einmal in der Woche erschien, wurde seine edelmütige Tat öffentlich gemacht. Unter Gefahr für sein eigenes Leben habe er den Carl Fiedler vor dem Ertrinken gerettet. Heute würde er vom Ministerpräsidenten als Lebensretter ausgezeichnet werden.

Ob Hieronymus Altmann wohl die *Rettungs-Tafel zur Wiederbelebung der Scheintodten* kannte, die die Großherzoglich Badische Regierung des Oberheins kurz zuvor herausgegeben hatte? Es kann zwar nicht nachvollzogen werden, wann und auf welchem Weg sie zur Landvogtei Wertheim gekommen war, denn die Zuständigkeit für den Raum

Wertheim lag zu diesem Zeitpunkt bei der Niederrheinregierung in Mannheim. Ein Rückvermerk auf der Druckschrift lässt jedenfalls die Vermutung zu, dass sie in Wertheim bekannt war: *Auf Landvogteylichen Befehl zur Anwendung in wirklichen Nothfällen*. Vielleicht war sie im Rahmen von Überlegungen der löwensteinischen Justizkanzlei, die diese in den Jahren 1808 bis 1809 zur Anschaffung von Rettungsinstrumenten – heute würde man so etwas *Notfallkoffer* nennen – anstellte, nach Wertheim gelangt. Die *Rettungs-Tafel* aus dem Jahr 1808 enthält jedenfalls neben den allgemeinen Vorschriften, in denen an das *Menschengefühl* appelliert wird, auch Bestimmungen, wie gegenüber *Ertrunkenen* zu handeln wäre. Im Gegensatz zu heute wurden darunter auch die Menschen verstanden, die noch lebten. In 21 Punkten wird akribisch erklärt, was im Notfall zu tun ist: Vor allem soll Ruhe bewahrt werden.

Das scheint Altmann getan zu haben. Das Ergebnis gab ihm jedenfalls Recht.

MARTINA HEINE

Rettings-Tafel
zur Wiederbelebung der Scheintodten.

Allgemeine Vorschriften

- 1) Alle, die eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten haben, sind verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 2) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 3) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.

Besondere Vorschriften

I. Von Verletzungen.

- 1) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 2) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 3) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.

II. Von Entkräften.

- 1) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 2) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 3) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.

III. Von Verdrängen.

- 1) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 2) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 3) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.

V. Von den von Blut Verletzungen.

- 1) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 2) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 3) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.

VI. Von Verdrängen.

- 1) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 2) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 3) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.

IV. Von Verdrängen und Verletzungen.

- 1) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 2) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.
- 3) Jeder, der eine Verletzung oder Schädigung durch einen Unfall erlitten hat, ist verpflichtet, sich dem Rettungsausschuss zu melden, oder andere zu helfen.

Druckort: Freiburg, den 10. November 1868.

Großherzoglich Badische Regierung des Oberheims.
Freiburg von Weckmar.

1868.

2



2 | Die „Rettings-Tafel zur Wiederbelebung der Scheintodten“ ist zwar von der Großherzoglich Badischen Regierung des Oberheims herausgegeben worden, wurde aber offenbar auch im Bereich Weckmar angewandt.

Vorlage: Landesarchiv StAWt-A 52I Nr. 311

3

3 | Der Ort des Geschehens: Die Zeichnung stammt zwar aus späterer Zeit, gibt aber die topographische Situation wieder. Links ist das Tauberwehr zu erkennen, an dem der verunglückte Tagelöhner Fiedler gearbeitet hat und dabei in die Tauber, die nach links weiterfließt, gefallen ist.

Vorlage: Landesarchiv StAWt-F K 97

Der konstruierte Held: Wilhelm Model



Und wenn ihr heute marschiert und trommelt und die Hitlerfahnen schwingt, – so marschiert er im Geist in euren Reihen mit. Kamerad Wilhelm Model, – h i e r!

Ludwig Finckh machte ihn zum *Blutzeugen der Bewegung*. Nicht nur als leuchtendes Vorbild soldatischer Pflichterfüllung sollte er gelten. Nicht nur als *deutscher Held*. Vielmehr beschwor der bekannte Dichter und NS-Propagandist Finckh die angebliche Bedeutung, die der *Opfertod* des Kriegsfreiwilligen Wilhelm Model im Jahr 1918 für den Aufbau des Dritten Reiches gehabt habe: so in einer Rede vor Hitlerjungen 1937.

Indem Ludwig Finckh das Leben und den Tod Models in den 1930er Jahren bei verschiedenen Gelegenheiten öffentlich erklärte, trug er eine Dankesschuld ab. Die Bekanntschaft des Schriftstellers mit der Familie Model hatte tiefe Wurzeln. Der Vater Wilhelms, Karl Model, Inhaber einer Fabrik für Hotel- und Haushaltungsmaschinen in (Stuttgart-)Feuerbach, hatte Finckh nicht zuletzt aufgrund gemeinsamer politischer Überzeugungen immer wieder unterstützt.

In seiner Rede von 1937 nannte Finckh die wichtigsten Stationen im kurzen Leben Wilhelm Models. Am 19. Februar 1897 geboren, hatte der Unternehmersohn eine Ausbildung zum Techniker absolviert. Unmittelbar nach Kriegsausbruch 1914 meldete sich Model als Freiwilliger. Er kämpfte im Ersten Weltkrieg als Artillerist, zuletzt im Dienstrang eines Unteroffiziers, an verschiedenen Abschnitten der Westfront, aber auch an der Ostfront und auf dem Balkan. Im Sommer 1918 ereilte ihn ein tragisches Ende: Am 20. Juli durch einen britischen Gasangriff verwundet, weigerte sich

Wilhelm Model im Hof der Feuerseekaserne in Ludwigsburg, April 1918.

Vorlage: Landesarchiv HStAS M 660/030 Bü 85



21. Febr.
1916.

Geodreibe in den Feuerpausen
in U & (Unterstand 4.)

Model, zur Genesung in die Heimat zu reisen. Stattdessen kehrte er an die Front zurück, wo er bereits am zweiten Tag nach seinem Wiedereintreffen, am 22. August 1918, fiel.

Finckhs Erinnern an Wilhelm Model in den 1930er Jahren stellt die Fortsetzung einer gezielten Heldenkonstruktion dar, die bereits den Kriegseinsatz des Feuerbachers begleitet hatte. Vor allem der Vater Karl Model unternahm alles, um seinen – militärisch eher unauffälligen – Sohn in der schwäbischen Öffentlichkeit zum völkischen Kriegshelden zu stilisieren. Hierbei kamen ihm die literarischen Interessen Wilhelms zugute. Auf Betreiben Karl Models erschienen regelmäßig Gedichte, Erinnerungen und Feldpostbriefe des jungen Kriegsfreiwilligen in Tageszeitungen und anderen Publikationsorganen. Der Unternehmer sorgte auch für die Zukunft vor: Der späteren Befestigung von Wilhelms Heldenrolle sollten eine fotografische Dokumentation seiner Taten sowie von der Familie in Auftrag gegebene Porträtmalereien dienen. Die öffentliche Inszenierung von Models Kriegsdienst kulminierte nach seinem Tod im August 1918. Karl Model erhob die Entscheidung seines Sohnes, nach der erlittenen Gasvergiftung an der Front auszuharren, zum dramatischen Höhepunkt eines Heldenlebens. *Sieg oder Tod* habe die Losung Wilhelms gelautet. Im Tod erst habe sich das Leben dieses *wahrhaft germanischen Siegfriedsohns* erfüllt. Ludwig Finckh ergänzte diese markigen Worte von 1918 fast zwanzig Jahre später: *Lächelnd starb er, und lächelnd lag er im Sarge.*

WOLFGANG MÄHRLE

Kriegstagebuch Wilhelm Models, geführt während der Kämpfe bei Verdun, 1916.
Vorlage: Landesarchiv HStAS M 660/030 Bü 31



Wilhelm Model in Binarville am Grab August Finckhs, des Bruders von Ludwig Finckh, Juni 1916.
Vorlage: Landesarchiv HStAS M 660/030 Bü 85

Johann Jakob Zimmermann: Vom herzoglichen Astronom zum gefallenem Helden

Am 7. Oktober 1684 wurde Johann Jakob Zimmermann nach dreizehnjähriger Tätigkeit als Diakon in Bietigheim durch herzoglichen Befehl entlassen. Unter dem Pseudonym *Ambrosius Sehmman* hatte er in dem Buch *Muthmaßliche Zeit-Bestimmung* auf Grundlage theologischer und astronomischer Überlegungen den Weltuntergang vorausgesagt.

Zimmermann war nicht nur Geistlicher, sondern auch ein geschätzter Astronom und Mathematiker. Er führte in zahlreichen Veröffentlichungen Ansätze Wilhelm Schickhardts und Johannes Keplers weiter und entwarf einen Sternengebel, der neben dem Himmelsglobus bis ins 18. Jahrhundert Verwendung fand. 1680 erteilte ihm die herzogliche Regierung den Auftrag, den im November erschienenen großen Kometen zu beobachten, der noch seinen weiteren Lebensweg bestimmen sollte.

Johann Jakob Zimmermann wurde am 25. November 1642 als Sohn eines Spital-

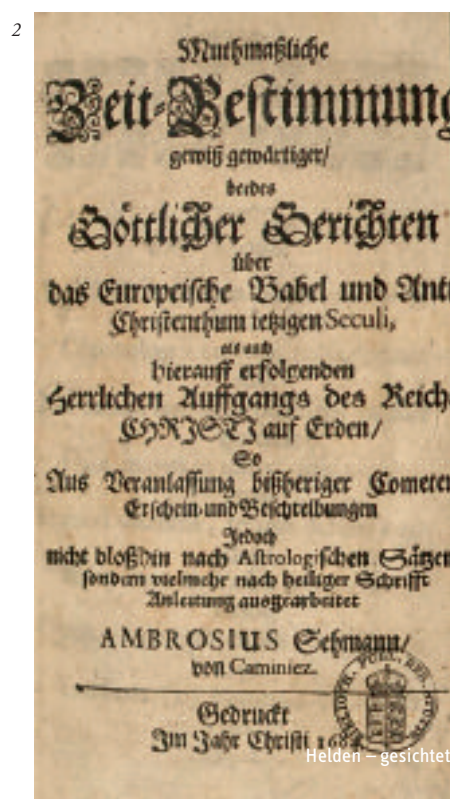
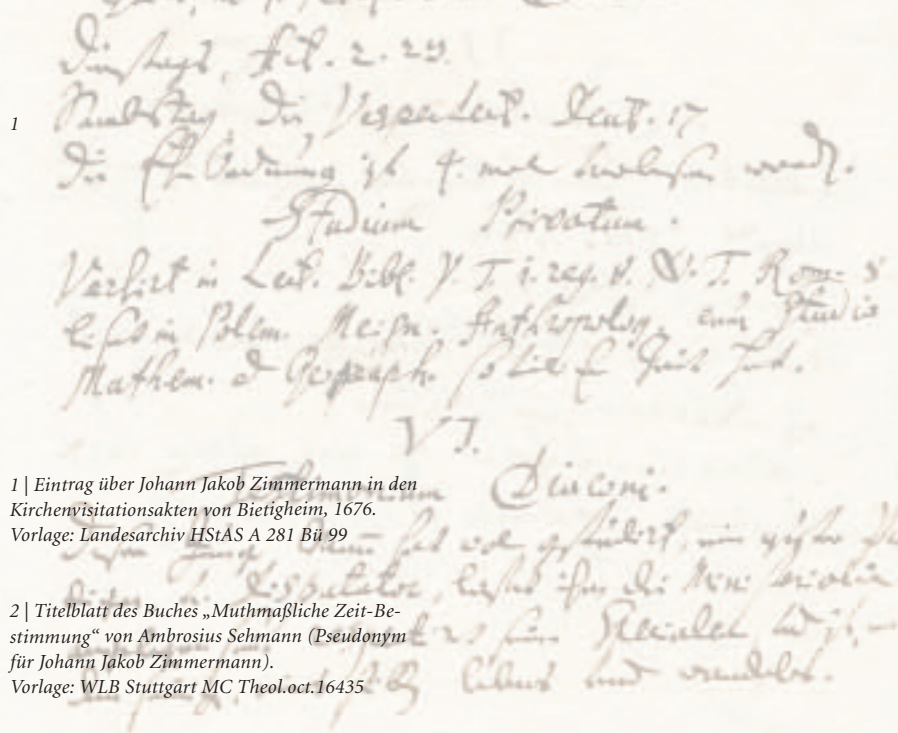
küfers in Vaihingen an der Enz geboren. Nach dem Theologiestudium in Tübingen ging er 1671 als Diakon nach Bietigheim. Dort stand er dem Pfarrer bei der Amtsausführung zur Seite, fühlte sich jedoch allzu strengen dogmatischen Bedingungen unterworfen. Das individuelle Frömmigkeitsstreben des württembergischen Pietismus ging ihm aber nicht weit genug. Die Kirchenvisitationsakten aus dieser Zeit, welche im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt werden, beschreiben ihn als einen fleißigen Diakon mit ausgeprägtem Interesse für Mathematik und Geografie, der sich mit polemischen Schriften beschäftigte. Einige Jahre später sprach er sich dann auch ganz offen gegen das Luthertum aus und sah das Ideal in einer erneuerten und geeinten christlichen Kirche. Die Regierung beauftragte den Tübinger Professor Georg Heinrich Häberlin mit einer Gegenschrift. Radikalen Pietisten wurde nun Gotteslästerung unterstellt und *Bücher-
verbot* erteilt, Zimmermann verließ seine

Heimat und wollte in Heidelberg und Hamburg als Mathematikprofessor Fuß fassen. Auch dort blieb ihm eine Stelle im Landesdienst aufgrund seiner radikalen Ansichten verwehrt.

Die zukünftige Entwicklung war für Zimmermann vorherbestimmt: Aus der Beobachtung des großen Kometen, der von Westen nach Osten wanderte, schloss er, dass die Apokalypse zuerst die Europäer, dann die östlichen Länder treffen, das gelobte Land Amerika jedoch verschonen würde. Darum wollte er mit seiner Frau und den vier Kindern in Pennsylvania sein Auskommen suchen, verstarb aber 1693 bei der Einschiffung in Rotterdam.

Der Fall Zimmermann wurde in Württemberg auch nach seinem Tod weiter diskutiert. Bald schon tolerierte man offiziell die neue Frömmigkeitsbewegung, der radikale Pietismus blieb hingegen weiterhin verboten.

ALEXANDRA HAAS





Das Charlottenkreuz

Ein Orden für Verdienste um die Pflege Verwundeter und Erkrankter

1

Sehr oft verfahren Nachlässe Dokumente über Ehrungen, die der Nachlasser erhalten hat. Im Familienarchiv Aldinger-Ostermayer (Bestand P 45 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart) findet sich ein Orden: ein silbernes Kleeblattkreuz mit Medaillon, das auf der Vorderseite die Buchstaben C und W und auf der Rückseite die Zahl 1916 zeigt. Befestigt ist er an einem gelben Band mit zwei unterschiedlich breiten schwarzen Seitenstreifen. Es ist ein Charlottenkreuz, ein Orden, den König Wilhelm II. von Württemberg zu Ehren seiner Frau Charlotte stiftete. Die Buchstaben sind die Initialen beider, 1916 das Stiftungsjahr.

Bemerkenswert ist der Zweck dieses Ordens. Nicht Pflichterfüllung, Heldentum oder staatstragendes Engagement sollten mit ihm honoriert werden, sondern *die Pflege der Verwundeten und Erkrankten [...] im Feld oder in der Heimat*, wie es in der Ausführungsverordnung vom 5. Januar 1916 heißt. Gefördert werden sollte das Engagement in Organisationen, die *sich die Fürsorge für Personen, die – namentlich durch den Krieg – in Not geraten sind oder zu geraten Gefahr laufen* zum Ziel setzten. Als Beispiele werden das Rote Kreuz, der *Nationale Frauendienst*, Lazarette und Spitäler, Krippen, Kinderasyle, Mädchenheime, Kinderküchen und Volksspeiseanstalten genannt. Auch die Einstellung von Arbeitslosen und die Arbeitsvermittlung konnten ausgezeichnet werden.

Das im Familienarchiv Aldinger-Ostermayer erhaltene Exemplar hatte der Arzt Dr. Eduard Ostermayer (1867–1954) erhalten. Eine offizielle Begründung für seine Ehrung fehlt, andere Dokumente

lassen aber die Gründe erahnen. Ostermayer leitete während des Ersten Weltkrieges über vier Jahre hinweg als Oberstabsarzt ein Feldlazarett an der Westfront. 1916 schrieb ihm sein Regimentskommandeur Freiherr von Varnbühler: *... ich weiß, mit welcher unentwegter, selbstloser Hingabe Sie immer Ihren Dienst als Regiments- und Landwehrarzt versehen haben. Ich weiß ja auch aus eigener Anschauung, wie Sie in Rancourt in der allerschwierigsten Lage unentwegt und ohne Rücksicht auf persönliche Gefahr im schwersten Artilleriefeuer für die Verwundeten des Regiments gesorgt haben.* Bei seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst im Dezember 1918 dankte das Kriegsministerium ihm ausdrücklich *für die ausgezeichneten Dienste, die Sie dem Vaterland in der Verwundetenfürsorge geleistet haben.* Ostermayer muss das Charlottenkreuz zwischen 1916 und 1918 erhalten haben. Danach wurde der Orden nicht mehr verliehen.

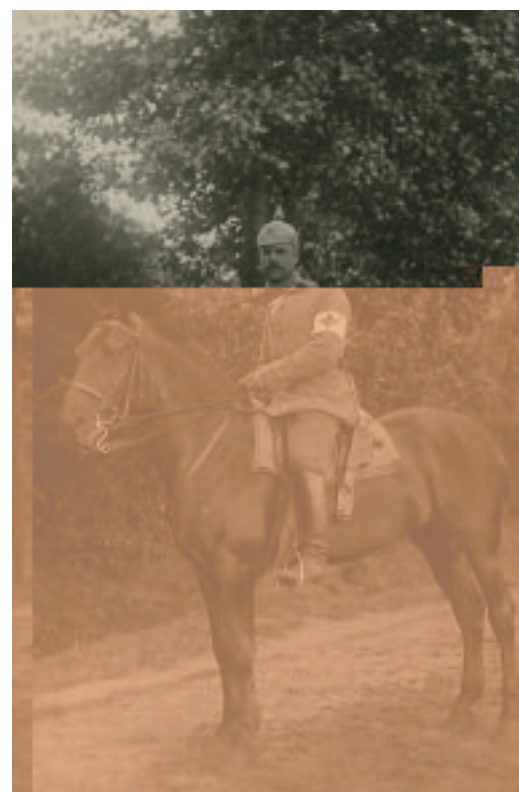
Nach dem Krieg wandte Ostermayer sich wieder seiner Stuttgarter Arztpraxis zu. Als Armenarzt half er (bis 1924) vielen armen Kranken ohne Entgelt. Den Arztberuf übte er noch in hohem Alter aus. Ein Zeitungsartikel zu seinem 85. Geburtstag titelte *Mit 85 Jahren praktizierender Arzt.*

Das im Familienarchiv verwahrte Charlottenkreuz dokumentiert als Sachquelle anschaulich das herausragende, im weitesten Sinne *heldenhafte* Engagement des Stuttgarter Arztes Dr. Eduard Ostermayer.

PETER SCHIFFER



2



3

1 | Reservefeldlazarett von Oberstabsarzt Dr. Eduard Ostermayer in Annelles, 1917.
Vorlage: Landesarchiv HStAS P 45 Bü 140

2 | Charlottenkreuz von Dr. Eduard Ostermayer.
Vorlage: Landesarchiv HStAS P 45 Bü 523

3 | Oberstabsarzt Dr. Eduard Ostermayer zu Pferd.
Vorlage: Landesarchiv HStAS P 45 Bü 262

Johannes Fischer (1880–1942): Sprachrohr der württembergischen Demokratie



1

So wollen wir nun auch diese Zeit der Demütigung miteinander durchhalten in der sicheren Gewissheit, dass über Gesinnung und Wert eines Lebens letztlich nicht das Urteil wechselvoller Menschen, sondern das Urteil des ewigen Gottes entscheidet. Mit diesem kraftvollen Satz wandte sich der württembergische Landtagsabgeordnete Johannes Fischer aus dem Stuttgarter Gefängnis Mitte 1933 in einem Brief an seine Familie. Sein liberal-demokratisches Politikverständnis bestrafte der nationalsozialistische Verfolgungsapparat zusätzlich mit einer *Schutzhaft* im Konzentrationslager Heuberg bis Herbst 1933. Seinen freiheitlichen Geist konnten jedoch weder radikale Strömungen der

Weimarer Zeit noch der Nationalsozialismus brechen.

Der 1880 in Münsingen geborene Johannes Fischer arbeitete sich, aus ärmeren Verhältnissen stammend, vom Flaschnergesellen bis zum Mitglied des Landesvorstands der Deutschen Demokratischen Partei und seit 1930 zum Parteivorsitzenden der Deutschen Staatspartei in Groß-Stuttgart empor. Als engagiertes Mitglied evangelischer Arbeitervereine und als politischer Journalist, der unter anderem 1925 von der Konferenz in Locarno berichtete, kämpfte er zeitlebens für das Wohl von *Volk und Staat* sowie für die Partizipation der Gesamtbevölkerung an der demokratisch-

pluralistischen Meinungsbildung. Radikalem und antirepublikanischem *Wutgeheul* begegnete er mit Abscheu. Schon in den 1920er Jahren wandte sich Fischer in seinen Zeitungsartikeln und Reden scharf gegen die reaktionäre und destruktive Politik der Deutschnationalen und anderer völkischer Parteien. Deren subversive Tätigkeit gegenüber dem neuen Weimarer Staat bewertete er analog als *vaterlandslose Gesinnung*, eben jener Vorwurf, den die Rechte üblicherweise an die Sozialdemokratie richtete. Die Wertschätzung der jüdischen Mitbürger für seine politische Grundüberzeugung war ihm jedenfalls sicher, wie ein Glückwunschsreiben des *Central-*



vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens zu seinem 50. Geburtstag 1930 beweist.

Neben seinem gottesfürchtigen Glauben galt ihm der Liberalismus als wichtiger Anhaltspunkt in seinem Leben. Leistungsbereitschaft, Eigenverantwortung und *geistige Selbständigkeit* forderte er stets von sich und seinen Mitmenschen. Dies geht unter anderem aus seinen für den Druck vorgesehenen Memoiren von 1933/34 hervor, die der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein erst 1990 herausgebracht hat. Darin klammert der Freimaurer Fischer das Thema *Nationalsozialismus* – der drohenden Zensur geschuldet – zwar fast voll-

ständig aus, plädiert jedoch auch hier stets für die parlamentarische und freiheitliche Grundordnung, wie das allgemeine und gleiche Wahlrecht. Die häufig auftauchende Selbstbezeichnung als Demokrat unterstreicht seinen ungetrübten Gedankenhorizont.

Im Frühjahr 1942 verstummte das Sprachrohr der württembergischen Liberalen infolge eines Herzleidens für immer. Bei seiner Trauerfeier erklang gleichsam als Bekenntnis zur Freimaurerei und ihren moralischen Idealen Sarasstros Arie *In diesen heiligen Hallen*.

CHRISTOPH DEMBEK

1 | Johannes Fischer (3. v. r.) mit seinem Parteifreund Theodor Heuss (links) auf dem „Dreikönigstreffen“ der Deutschen Staatspartei, 1933. Vorlage: Landesarchiv HStAS Q 1/54 Bü 7

2 | Porträtfoto von Johannes Fischer. Vorlage: Landesarchiv HStAS Q 1/54 Bü 7

Gotthilf Schenkel – einer, der wider stand!

Sein Kampf gegen die NSDAP im Jahr 1933

Wir wissen, daß wir für Menschlichkeit, Recht und Frieden kämpfen. Und wenn die Welt voll Nazi wäre, das Recht muß uns doch bleiben. Diese Sätze sprach Gotthilf Schenkel am Ende einer großen Wahlkampfveranstaltung der SPD zur Reichstagswahl am 5. März in der Stadthalle Stuttgart am 24. Februar 1933. Die Äußerungen gaben den letzten Anstoß, seine Laufbahn als evangelischer Stadtpfarrer in Zuffenhausen im März 1933 abrupt zu beenden. Sowohl der Kirchengemeinderat als auch der Oberkirchenrat bedrängten ihn daraufhin, sein Amt in Zuffenhausen niederzulegen und den Ort rasch zu verlassen. Nach einigen Wo-

chen im Verborgenen verlor Schenkel als erster Pfarrer in Deutschland sein Amt und wurde zunächst in den Ruhestand versetzt. Der Oberkirchenrat schickte ihn dann allerdings als Amtsverweser in die vakante Pfarrei Unterdeufstetten im Dekanat Crailsheim, wo er sich jedoch auch häufiger Angriffe und Belästigungen von Seiten der Nationalsozialisten ausgesetzt sah.

Gotthilf Schenkel wurde 1889 in Ostindien als Sohn des Basler Missionars Rudolf Philipp Schenkel geboren, noch vor Vollendung seines ersten Lebensjahrs kehrte die Familie dann nach Württemberg zurück. Ab 1904 besuchte er das

Evangelisch-Theologische Seminar in Schöntal, wo er 1908 das Abitur machte. Nach seinem einjährigen Militärdienst nahm er in Tübingen das Studium der Philosophie und der Theologie auf und legte im Frühjahr 1914 die erste Theologische Dienstprüfung ab. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, meldete er sich freiwillig zum Militärdienst, wurde Anfang 1915 schwer verwundet und war nach seiner Genesung nicht mehr felddienstfähig. Von Juli 1915 bis Ende März 1918 bekleidete er Stellen als Vikar und Stadtpfarrverweser in Zuffenhausen, bevor er kurz vor Kriegsende die Stelle als Stadtpfarrer antrat. Im Jahre 1926 promo-



1



2

1 | Porträtaufnahme von Dr. Gotthilf Schenkel, um 1950.

Vorlage: Landesarchiv HStAS Q 1/71 Bü 274_2

2 | Dr. Gotthilf Schenkel als Stadtpfarrer in Zuffenhausen, um 1930.

Vorlage: Landesarchiv HStAS Q 1/71 Bü 274_1

3 | Stimmzettel zur Reichstagswahl am 5. März 1933.

Vorlage: Landesarchiv HStAS J 150/411 Nr. 25 a

4 | Wahlwerbung der SPD zur Reichstagswahl am 5. März 1933.

Vorlage: Landesarchiv HStAS J 150/411 Nr. 25 d

vierte Schenkel an der Universität Tübingen mit der Arbeit *Die Freimaurerei im Licht der Religions- und Kirchengeschichte*. Zu dieser Zeit war er bereits Mitglied der Freimaurerloge. Mitte der 1920er Jahre begann seine schriftstellerische Tätigkeit. Als Pfarrer einer Vorort- und Industriegemeinde setzte sich Gotthilf Schenkel aktiv für die Heimstätten- und Siedlungsbewegung ein und stand als Geschäftsführer dem Bau- und Heimstättenverein Stuttgart vor. Auch politisch war er engagiert und trat 1928 der SPD bei. Bis 1933 betätigte sich Schenkel aktiv im Bund religiöser Sozialisten. Zudem war er Schriftleiter des

Sonntagsblatts *Der religiöse Sozialist*, das 1933 verboten wurde. Schenkel stellte sich offen gegen den Nationalsozialismus.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Gotthilf Schenkel 1947 erster Stadtpfarrer in Oberesslingen. Der Höhepunkt seiner politischen Karriere war die Ernennung zum Kultusminister von Württemberg-Baden am 11. Januar 1951 und ein Jahr später zum ersten Kultusminister des neu gegründeten Landes Baden-Württemberg. 1952 wählte man ihn zum Mitglied der Verfassungsgebenden Landesversammlung und zum Landtagsabgeordneten. 1953 legte er das

Amt des Kultusministers nieder, blieb aber weiterhin als Landtags- und Kreistagsabgeordneter wie auch Gemeinderat in Esslingen politisch aktiv. Im Jahre 1959 sollte ihm das große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik verliehen werden. Allerdings lehnte er die Auszeichnung aus Protest gegen Bundeskanzler Konrad Adenauer ab, weil dieser einzelne Sozialdemokraten verleumdete und die SPD diffamierte. Am 10. Dezember 1960 verstarb Gotthilf Schenkel in Esslingen am Neckar.

PETER BOHL

Reichstagswahl		
Wahlkreis Württemberg		
(Württemberg und Regierungsbezirk Sigmaringen)		
1	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung) <small>Hitler — Dr. Feil — Böling — Dehler</small>	1 ○
2	Sozialdemokratische Partei Deutschlands <small>Rohmann — Dr. Schwaner — Ulrich — Wrinow</small>	2 ○
3	Kommunistische Partei Deutschlands <small>Chlömann — Frau Joffa — Buchmann — Zehner</small>	3 ○
4	Württembergisch-Hohenzollerische Zentrumspartei <small>Dr. Bohl — Jocky — Groß — Waldmüller</small>	4 ○
5	Kampffront Schwarz-weiß-rot <small>Dr. Hagenberg — Dr. Wilder — Dr. Eichelstein — Frau Rich</small>	5 ○
7	Deutsche Volkspartei <small>Dingelberg — Schöner — Frau Dill — Mayer</small>	7 ○
8	Christlich-sozialer Volksdienst (Evangelische Bewegung) <small>Einigkeitliche — Deuch — Jock — Böling</small>	8 ○
9	Deutsche demokratische Partei Württemberg und Hohenzollern <small>Dr. Müller — Rosenmann (Carl) — Frau Frank — Dr. Kaufmann (Wolfgang)</small>	9 ○
10	Deutsche Bauernpartei <small>Dr. Feiler — Böling</small>	10 ○
11	Bauern- und Weingärtnerbund <small>Haag — Frau Schöffelberg — Reich — Eigel</small>	11 ○

3

Zu Schenkels wichtigsten Werken zählen „Der Protestantismus der Gegenwart“ (1926), „Kirche, Sozialismus, Demokratie“ (1946) sowie die Biographie „Mahatma Gandhi. Leben und Werk“ (1949).

Quellen zu Gotthilf Schenkel befinden sich im Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart in den Beständen Q 1/71 Nachlass Dr. Gotthilf Schenkel (*19.7.1889, +10.12.1960), Kultusminister (1951–1953) (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-1448817&a=fb>) und J 40/19 Dokumentation zum Kirchenkampf von Richard Fischer (1900–1969) (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-1426305&a=fb>).

4

Ein Postmeister in den Mühlen des nationalsozialistischen Verwaltungsapparats

Anfang April 1933 wandte sich der 1877 in Oberschwaben geborene Postmeister Konrad Zäh an die Oberpostdirektion Stuttgart, um seiner vorgesetzten Dienststelle mitzuteilen, dass er wegen unwahrer Behauptungen über seine Person den Landjäger eingeschaltet habe. Ihm sei von einem Gärtnerlehrling die Äußerung zugeschrieben worden, *dem Hitler gehört mit der Faust in den Rachen gefahren & die Zunge herausgerissen*.

Was im Einzelnen dahintersteckte bleibt im Dunkeln. Jedenfalls wies der Unterboihinger Poststellenverwalter es von sich, eine solche Aussage über den Herrn Reichskanzler getätigt zu haben; die Sache endete mit einer Verwarnung des Lehrlings. Offensichtlich war bereits wenige Wochen nach der *Machtergreifung* besondere Vorsicht angebracht, zumal sich Zäh als bekennender und in der Gemeinde engagierter Katholik ohnehin Anfeindungen ausgesetzt sah. So war es bereits zu einem Wortgefecht und Handgemenge mit einem uniformierten SA-Mann gekommen, als der Postbeamte auf der Straße dessen *Deutschen Gruss* nicht erwidert hatte. Dabei soll er mit einem Regenschirm zugeschlagen haben. Der Mann galt als *schwarzer Bruder* oder, wie es im Sommer 1937 der mit Untersuchungen beauftragte Bezirksaufsichtsbeamte formulierte, als *ganz fanatischer und zugleich verbotrter Angehöriger der katholischen Kirche, als ein ganz gefährlicher Kamerad* und – nach Einschätzung des Ortsgruppenleiters – als *Gegner der [nationalsozialistischen] Bewegung*, der es bisher freilich verstanden habe, *sich nicht erwischen zu lassen*.

Auslöser für die neuerlichen Ermittlungen waren Bemerkungen, mit denen der Postmeister die Aufforderung zum Beitritt seiner Frau ins Deutsche Frauenwerk zurückgewiesen hatte: Er sei mit den Leistungen des Nationalsozialismus auf wirtschaftlichem Gebiet zwar einverstanden, nicht aber mit der nationalsozialistischen Weltanschauung: *die lehne ich grundsätzlich ab, lieber lasse ich mich an die Wand stellen!* Dies brachte den Apparat ins Rollen. NSDAP-Gaugeschäftsführer Helmut Baumert, ein ehrgeiziger, bereits seit den 1920er Jahren in der *Bewegung* aktiver Funktionär und späterer Reichstagsabgeordneter, teilte unter dem Briefkopf der NSDAP der Reichspostdirektion Stuttgart seine Einschätzung mit und gab vor, was durch die Behörde zu geschehen habe: *Ein Beamter, der die nationalsozialistische Weltanschauung grundsätzlich ablehnt, ist untragbar. Ich bitte, das Geeignete zu veranlassen und mich davon zu unterrichten*. So geschah es. Bei der Untersuchung, deren Ziel – die Entfernung aus dem Dienst – offenbar schon von vornherein feststand, argumentierte der *untragbare* Beamte zwar nicht ungeschickt und auf ausweichende Weise. Er blieb jedoch mutig bei seiner Ablehnung der NS-Ideologie und betonte keinesfalls unzutreffend: *Ich bin der Meinung, dass ich die Pflichten gegen den Staat in keiner Weise verletzt habe, da ich nur auf den Führer und nicht auf die nat(ional)sozial(istische) Weltanschauung vereidigt wurde*.

Dennoch hieß es schlussendlich, der 60-jährige Postmeister ließe an seinem Willen zweifeln, *den nationalsozialistischen Staat rückhaltlos zu unterstützen*.

Insofern habe er *die ihm [...] obliegenden Pflichten auf das gröblichste verletzt*. Er wurde mit einer Geldstrafe von 50 Reichsmark belegt und man drohte ihm im Fall weiterer Beanstandungen *mit den schärfsten Maßnahmen*. Die ebenfalls verfügte Versetzung des sechsfachen Familienvaters aus Unterboihingen bei Nürtingen in den Bezirk der Reichspostdirektion Erfurt kam dann nicht mehr zustande, da der Postvorstand sich aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand versetzen ließ. Wegen seines *pflichtwidrigen Verhaltens* war jedoch in der *ihm zuzufertigenden Urkunde [...] der Dank nicht auszusprechen*. Aus welchen Gründen sich der Ruheständler zwei Jahre später veranlasst sah, sich wieder zum Dienst zur Verfügung zu stellen, ist nicht ersichtlich. Doch *die Vorgänge, die zu Ihrer vorzeitigen Zurrücksetzung geführt haben*, so wurde ihm beschieden, ließen eine Wiederbeschäftigung nicht mehr zu. Bezeichnenderweise spielte seine gesundheitliche Verfassung, sprich Dienstfähigkeit, nun keine Rolle mehr.

Ende Februar 1947 richtete der Postmeister a. D. ein Gesuch um Annullierung des Erlasses vom 25.09.1937 an die Oberpostdirektion Stuttgart und bat um Rückzahlung der seinerzeit erhobenen Geldstrafe, die *ungesetzlich* gewesen sei. Wenige Wochen später anerkannte man seitens der Postdirektion, dass die Bestrafung *offensichtlich aus rein nazistischen, also politischen Erwägungen heraus, besonders wegen ihrer religiösen Einstellung erfolgt* sei, und wies die Rückzahlung an.

STEPHAN MOLITOR

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gauleitung Württemberg-Hohenzollern

Gaugeschäftsstelle: Stuttgart, Goethestraße 14, Fernsprecher
Nr. 259 36-38 · Postcheckkonto: Stuttgart 246 35
Girokonto 307, Stadt. Girokasse Stuttgart, Postcheckkonto:
Stuttgart Nr. 8400, Briefanschrift: Stuttgart-Briefnach 825



Kampfzeitung des Gaues: „NS-Kurier“, Geschäftsstelle der
Zeitung: Friedrichstr. 13, Fernruf: 297 51-54 · Schriftleitung:
Friedrichstr. 13, Ruf: 297 51 · Postcheckkonto: Stuttgart 4076

Bearbeitungsvermerk:

An die
Reichspostdirektion
Stuttgart.

Arb. Brief
12/10/37
1937
+
Der Gaugeschäftsführer.

Ihre Zeichen:

Ihre Nachricht vom:

Unsere Zeichen:

Stuttgart,
14.5.1937.

Betreff: Postmeister Konrad Z ä h , Unterboihingen.

Bei der Werbung der Ortsgruppe Unterboihingen für den Beitritt zum Deutschen Frauenwerk hat Z ä h ein ganz unmögliches Verhalten gezeigt. Er hat der mit der Werbung beauftragten Frau erklärt: "Nein! Nein! Nein! Kommt nicht in Frage. 1. Hat meine Frau keine Zeit. 2. Ist meine Frau immer kränklich. Und dazu muss ich noch sagen: Ich bin ganz einverstanden, was der Nationalsozialismus auf wirtschaftlichem Gebiet geleistet hat und noch leistet, aber mit der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht, die lehne ich grundsätzlich ab, lieber lasse ich mich an die Wand stellen!"

Ein Beamter, der die nationalsozialistische Weltanschauung grundsätzlich ablehnt, ist untragbar. Ich bitte, das Geeignete zu veranlassen und mich davon zu unterrichten.

Heil Hitler!

Wimmer

Gaugeschäftsführer.

61
 Sittlingen, den 9. 2. 1946

an den Herrn Landrat

pr. 11. 2. 1946

Im Glauben standhaft

in Münsingen!

Erster Bibelforscher im Konzentrationslager Dachau

Meine Erlebnisse in Dachau!

Vom 24. Mai 1937 bis 23. April 1939.

Ich kam mit mehreren nach Dachau. Als wir ankamen, mußten wir gleich 2 Stunden in Kniebeuge hüpfen. Nach diesem mußten wir graben zum Bauen der Baracken, u. zwar unter Aufsicht der S.S. u. oft unter Vorhalten des Revolverton den Gefangenen, welche von der S.S. als Klappe aufgestellt wurden, würden wir geplatzt u. mißhandelt. Richtete man sich bei der Arbeit auf, oder sprach man einmal mit seinem Nebenmann ein paar Worte u. würde dabei von der S.S. gesehen, so würde man aufgerieben, u. mußte dann 8-14 Tag vor stehen, entweder gegen die Sonne, oder gegen den Regen, u. zwar mittags u. abends, jeweils für das Essen. Oder würde man an einem steilen Abhang zurückgedrängt daß man hinten fiel. Wir wurden auch in Harren geworfen von den oben genannten Klappen oder der S.S. u. eine Eröschung oder einen Abhang hinten gefahren, wo wir unten in Schlamm u. Dreck landeten. Einmal hatte das ganze Lager eine vorgeschriebene Bistzeit, u. zwar morgens u. abends je eine Viertelstunde. Dies ungefähr 2 Wochen. Da gab

Theodor Heim war 62 Jahre alt, als er am 24. Mai 1937 in seinem Heimatort Wittlingen durch Beamte der Geheimen Staatspolizei Stuttgart verhaftet wurde. Trotz mehrfacher Aufforderung hatte sich der Landwirt und ehemalige Amtsdieners seit 1933 aus religiösen Gründen beharrlich gegen eine Teilnahme an den Reichstagswahlen gestäubt und darüber hinaus den Hitlergruß verweigert. Nun war ihm durch eine anonyme Anzeige auch noch die Verbreitung verbotener religiöser Schriften zur Last gelegt worden. Nach seiner Festnahme kam Heim zunächst in das Amtsgerichtsgefängnis nach Urach. Zehn Tage später wurde er zur Steinbrucharbeit in das Schutzhaftlager Welzheim verfrachtet, bevor er schließlich im Juli 1937 mit einem größeren Gefangenentransport in das Konzentrationslager Dachau verlegt wurde.

Auch während seines Strafverfahrens vor dem Sondergericht Stuttgart, wo er sich im Herbst 1937 wegen *unerlaubter Betätigung zugunsten der Internationalen Bibelforschervereinigung* verantworten musste, befand sich Heim ununterbrochen in Haft. Selbst nachdem das Sondergericht den zu einer geringfügigen Gefängnisstrafe Verurteilten unter Anerkennung der bereits verbüßten Haft auf freien Fuß gesetzt hatte, nahm ihn die Gestapo unvermittelt wieder fest und brachte ihn zurück nach Dachau.

Erst am 22. April 1939, also nach fast zwei Jahren im Lager, wurde er im Rahmen einer *Amnestie* als kranker Mann mit einer Lungenentzündung, doppeltem Leistenbruch, mehreren Furunkeln und einem Magengeschwür aus dem KZ entlassen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft hat Theodor Heim auf Bitten des Münsinger Landrats seine Erlebnisse während der Haft in zwei kurzen Berichten geschildert.

In ebenso einfachen wie eindringlichen Worten beschreibt Heim im Frühjahr 1946 die Schikanen, Prügeleien, Quälereien und Folterungen, die ihm und seinen Mitgefangenen durch die Schergen der SS zugefügt wurden. *Solche Misshandlungen waren täglich, so dass sich auch viele selbst durch Erhängen das Leben nahmen.* Als Ältestem unter einer Gruppe von etwa hundert *Ernstern Bibelforschern* galt Heim den Wachmannschaften als Sprachrohr der Bibelforscher, die regelmäßig gefragt wurden, ob sie den *deutschen*

Gruß nun nicht doch annehmen wollten. *Sie sagten, wir sollten unserem Jehova und unserem Christus absagen. Ich [...] wurde dies oft gefragt. Jedoch verneinte ich es jedes Mal. Ich wurde dann jedes Mal hinausgeworfen mit den Worten: Sauhund, darfst deine Heimat nicht mehr sehen, mußt hier verrecken.*

Die Heimat hat Theodor Heim zwar wieder gesehen, aufgrund seiner angeschlagenen Gesundheit aber konnte er seinem Broterwerb als Landwirt nicht mehr nachgehen. Fortan war er auf die finanzielle Unterstützung seiner erwachsenen Kinder angewiesen.

Für seine Standhaftigkeit im Glauben hat Theodor Heim bitter bezahlt. Zwar erhielt er im September 1946 durch die Betreuungsstelle für die Opfer des Nationalsozialismus einen *Ehrenpass*, der ihn als ehemaligen KZ-Insassen auswies, die *Wiedergutmachung* für seine Leidenszeit aber hat er nicht mehr erlebt. Theodor Heim starb am 7. Mai 1947. Das Landesamt für die Wiedergutmachung in Tübingen gewährte seinen Erben im August 1956 eine Haftentschädigung in Höhe von 3300 DM auf der Grundlage des Bundesentschädigungsgesetzes. Eine Entschädigung für Schaden an Vermögen in Höhe von 28,30 DM war bereits im Januar 1955 zuerkannt worden. Einen *Kausalzusammenhang* zwischen dem Tod des Verfolgten und seinen während der Lagerhaft erlittenen gesundheitlichen Schäden vermochte die Wiedergutmachungsbehörde jedoch nicht zu erkennen.

FRANZ-JOSEF ZIWES

2

1 | Bericht des Theodor Heim über seine Erlebnisse im Konzentrationslager Dachau.
Vorlage: Landesarchiv StAS Wü 65/20 T 3 Nr. 4233

2 | Ehrenpass für Theodor Heim, ausgestellt von der Betreuungsstelle für die Opfer des Nationalsozialismus.
Vorlage: Landesarchiv StAS Wü 33 T 1 Nr. 1541





Verkannte Heldin: Dr. Elisabeth Kranz (1887 – 1972)

1

Von den meisten, die zeitlebens mit ihr zu tun hatten, war sie mehr gefürchtet als geliebt. *She was a dragon*, soll eine englische Austauschschülerin über sie gesagt haben. *Elisabeth, das war eine Heldin*, sagte dagegen ihre aus einer jüdischen Familie stammende Schwägerin. Diese und einige andere jüdische Verwandte überlebten die nationalsozialistische Verfolgung mithilfe eines Unterstützernetzwerks, zu dem mit hoher Wahrscheinlichkeit auch Elisabeth Kranz gehörte.

Elisabeth Kranz kann in mehrfacher Hinsicht als *Heldin* gesehen werden. Zum einen war sie eine Pionierin der Frauenbewegung, auch wenn sie selbst sich vermutlich nie so bezeichnet hätte. Bereits 1906 legte sie in Berlin die Reifeprüfung ab, was zu diesem Zeitpunkt für ein Mädchen in Preußen nur über Hindernisse und Umwege möglich war.

Danach studierte sie Neuere Philologie und Geschichte und beendete ihr Studium 1910 in Tübingen mit der Promotion und der Lehramtsprüfung. Die fähige und ehrgeizige Lehrerin wurde 1928 als erste Frau in Württemberg zur Leiterin einer höheren Schule ernannt; sie stand als Studiendirektorin der Mädchenrealschule in Ludwigsburg vor.

Die Vorzeigekarriere brach allerdings im November 1936 ab. *Fräulein Dr. Kranz* wurde mit 48 Jahren in den Ruhestand versetzt, angeblich aus gesundheitlichen Gründen. Der eigentliche Grund war, dass sie und der Nationalsozialismus nicht zueinanderpassten. Bereits im September 1933 war ihre enge Freundin Jenny Heymann, die aus einer jüdischen Familie stammte und als Lehrerin ebenfalls in Ludwigsburg tätig war, aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums entlassen worden.

Die Schulleiterin Elisabeth Kranz hielt dennoch unbeirrt an ihrer liberalen Weltanschauung und an ihren jüdischen Freunden fest. Mehrfach wurde sie von nationalsozialistischen Lehrern ihrer Schule denunziert, weil sie sich zum Beispiel weigerte, politische Reden zu halten und offensichtlich auch kein *Heil Hitler* über ihre Lippen kam.

Nach ihrer Entlassung zog sich Elisabeth Kranz ins Privatleben zurück, übernahm nach der Emigration von Jenny Heymann, die nach England fliehen konnte, deren Wohnung in Stuttgart und kümmerte sich offensichtlich weiterhin – so gut es ging – um ihre jüdischen Freunde. Im Sommer 1942 wurde sie von der Gestapo streng verwarnt. Sie hatte eine nach Haigerloch *umgesiedelte* jüdische Bekannte dort nochmals besucht und war von einem emsigen NSDAP-Genossen gemeldet worden, weil sie auf offener



LANDESVERWALTUNG
FÜR KULTUS, ERZIEHUNG UND KUNST
IN WÜRTTEMBERG

Anlage zu Nr. 84
Stuttgart, den Sept. 4th, 1945

Department of Culture
in Württemberg

U III Nr. 1070

To the
Americ. Military Government
Stuttgart
Staffenbergstr. 44

Enbl. 1.

The Studiendirektorin (retired) Dr. Elisabeth Kranz, formerly at the head of the Oberschule for Girls, Ludwigsburg, born B. 9. 1887, was, for political reasons, put on the retired list in 1937. It is necessary to redress the great wrong done to her and to confer her former task again upon the eminently clever and upright headmistress. The Department of Culture intends to restore her to her post of headmistress of the Oberschule for Girls, Ludwigsburg, promoting her to the rank of Oberstudiendirektorin and begs Military Government to approve the measure.

A Fragebogen filled in by the Studiendirektorin (retired) Dr. Kranz is enclosed.

Schmid
(Prof. Dr. Schmid)

2

Daneben erklärt dasselbe Fräulein bei der Judenfrage, man müsse sie mit Rückstcht auf die anwesenden Schüler jüdischen Glaubens discret behandeln.

3

Straße mit einer Jüdin in herzlicher Begrüßung gesehen worden sei!

Ende 1945 wurde Elisabeth Kranz als Schulleiterin an die Goethe-Oberschule für Mädchen zurückgeholt und blieb bis 1950 im Amt: Immer noch liberal und humanistisch in der Weltanschauung, aber vor allem aufrecht, hohe Leistungen fordernd und sehr streng – mit Schüle-

rinnen wie mit deren Eltern oder auch mit vorgesetzten Dienststellen und Kommunalpolitikern. Als Heldin blieb sie so kaum jemandem in Erinnerung. Erst vor wenigen Jahren wurde in Ludwigsburg eine Straße nach ihr benannt. Sie hat es wahrhaftig verdient.

ELKE KOCH

1 | Elisabeth Kranz um 1908.
Vorlage: Familienbesitz

2 | Gesuch der Landesverwaltung für Kultus, Erziehung und Kunst in Württemberg vom 4. September 1945 an die amerikanische Militärregierung um Wiedereinstellung von Elisabeth Kranz, unterschrieben von Carlo Schmid.
Vorlage: Landesarchiv StAL E 203 I Bü 2954

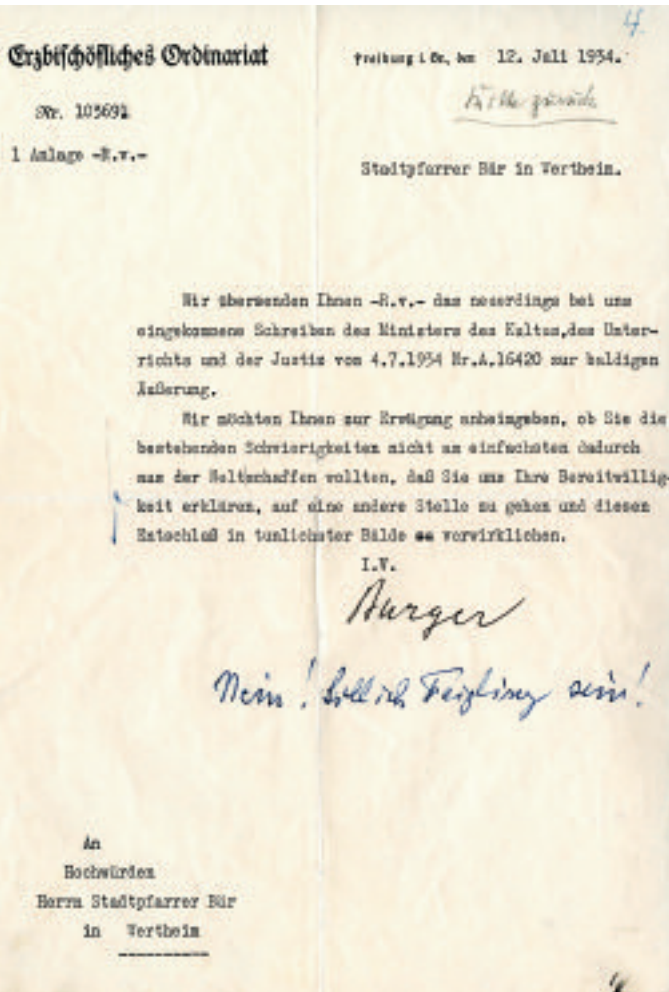
3 | Im Februar 1922 beschwert sich der katholische Stadtpfarrer Ludwigsburgs über Elisabeth Kranz mit dem Vorwurf, sie behandle die jüdischen Schülerinnen zu gut – und benachteilige die katholischen.
Vorlage: Landesarchiv StAL E 203 I Bü 2954

Standhaft im Nationalsozialismus

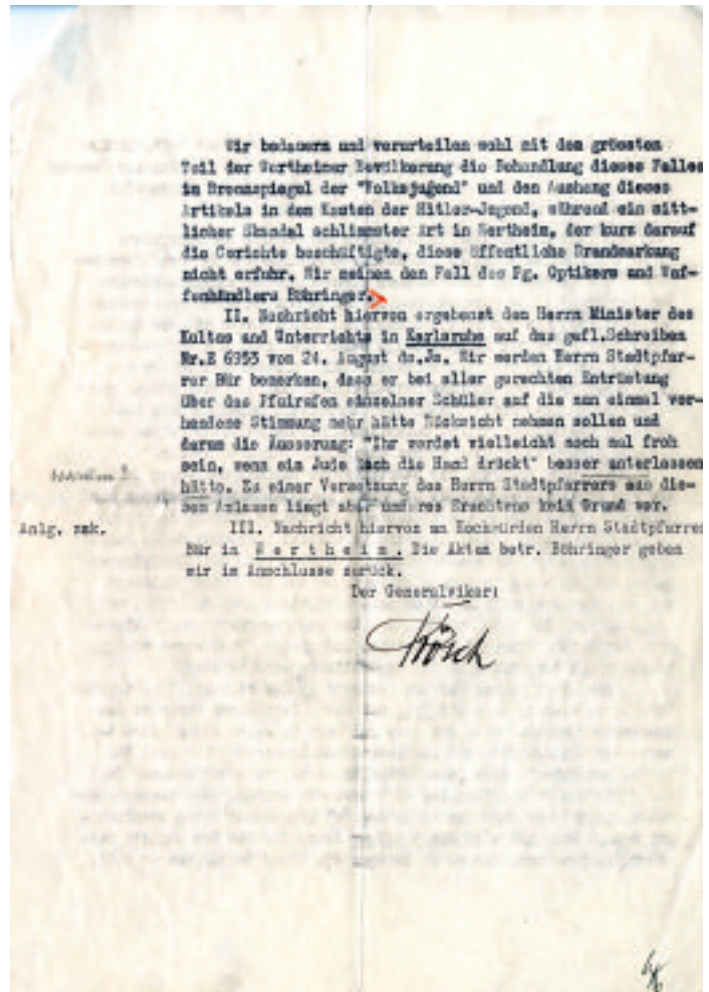
Der Wertheimer Stadtpfarrer Bär



1



2



3

Nein! Soll ich Feigling sein! In dieser knappen handschriftlichen Notiz ist die Empörung bis heute zu spüren. Mit ihr lehnte es der Wertheimer Stadtpfarrer Karl Bär kategorisch ab, die Anfeindungen gegen ihn durch eine Versetzung zu beenden. Diese Lösung hatte ihm das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg am 12. Juni 1934 vorgeschlagen. Wie war es dazu gekommen?

Als offener Kritiker des Hitler-Regimes prangerte Pfarrer Bär in seinen Predigten die NSDAP an und rief zum Einkauf in den boykottierten jüdischen Geschäften auf. Mit seinen jüdischen Mitbürgern pflegte er weiterhin einen normalen Um-

gang, den Hitlergruß verweigerte er. Obwohl er aufgrund seines langjährigen seelsorgerischen und sozialen Engagements in der Stadtbevölkerung hoch geachtet war, führte dies während des Dritten Reiches zu zahlreichen Anfeindungen. Mehrfach versuchte das Erzbistum Freiburg daraufhin, Stadtpfarrer Bär zu einem Wechsel der Pfarrstelle zu bewegen – stets vergeblich. So erklärte das Erzbischöfliche Ordinariat am 3. Dezember 1934 – nach Eingang der Stellungnahme Pfarrer Bärs und eines Protestschreibens von Vertretern der Kirchengemeinde gegen eine Versetzung: *Wir haben daher keine Veranlassung auf*

Herrn Stadtpfarrer Bär [...] einzuwirken, sich um eine andere Seelsorgestelle zu bemühen. Doch auch bei weiteren Vorfällen erfuhr Pfarrer Bär wenig Rückhalt aus Freiburg. Nach heftigen Auseinandersetzungen in Wertheim wurde er schließlich Ende 1939 in den vorzeitigen Ruhestand versetzt.

Karl Bär kam ursprünglich aus Freiburg im Breisgau. Dort wurde er am 30. Dezember 1880 als Sohn eines Fabrikarbeiters geboren und am 5. Juli 1905 zum Priester geweiht. Nach mehreren Stationen als Kaplan und Pfarrverweser kam er schließlich 1913 nach Wertheim, wo er 1915 als Pfarrer an der katholi-

1 | Karl Bär (1880–1968), Stadtpfarrer von Wertheim (1915–1939). Ölbild, um 1920.
Vorlage: Grafschaftsmuseum Wertheim
Aufnahme: Kurt Bauer

2 | Aufforderung des Erzbischöflichen Ordinariats an Pfarrer Bär vom 12.7.1934, sich versetzen zu lassen.
Vorlage: Landesarchiv StAWt-S N 20, Nr. 5

3 | Auch die Hitlerjugend nahm sich des Vorfalles in der Wertheimer Gewerbeschule an und legte diesbezüglich Beschwerde beim Erzbischöflichen Ordinariat ein. Die Antwort des Ordinariats sowie die Information des Ministers des Kultus und Unterrichts in Karlsruhe werden mit diesem Schreiben Pfarrer Bär zur Kenntnis gegeben. Auch hier findet sich ein kritischer handschriftlicher Kommentar von Pfarrer Bär.
Vorlage: Landesarchiv StAWt-S N 20, Nr. 5

4 | Im „Brennspiegel“ der Zeitschrift „Die Volksjugend“ vom 8. Juli 1935 wurde ein Vorfall in der Wertheimer Gewerbeschule aufgegriffen, als einige Schüler mit „Pfiu!“-Rufen reagierten, als sich Pfarrer Bär in der Schulpause mit einem jüdischen Wertheimer unterhielt. Diese in antijüdischem Tonfall verfasste Darstellung hing monatelang öffentlich aus.
Vorlage: Landesarchiv StAWt-S N 20, Nr. 5



4

schen Stadtkirche St. Venantius investiert wurde.

Wohl aufgrund seiner Sozialisation im Arbeitermilieu widmete sich Pfarrer Bär zeitlebens auch zahlreichen sozialen Aufgaben und engagierte sich politisch. Er gründete u.a. den Krankenverein und Katholischen Gesellenverein Wertheim und trat in den Bund *Neudeutschland* ein. Seit 1905 war er Mitglied der katholischen Zentrumsparterie, in deren Wertheimer Ortsgruppe er den Vorsitz übernahm. Ab Februar 1916 betreute er als amtlich bestellter Flüchtlingskommissar etwa 300 evakuierte Elsässer im Amtsbezirk Wertheim und angrenzenden

Gebieten des Amtsbezirks Tauberbischofsheim.

Auch nach seiner Versetzung in den Ruhestand engagierte sich Pfarrer Bär trotz aller Anfeindungen und Kritik als Seelsorgevertreter, sozial und politisch. Ab 1945 betreute er die zahlreichen Kriegsgefangenen und Heimatvertriebenen in Wertheim. In Anerkennung seiner seelsorgerischen, staatsbürgerlichen und menschlichen Verdienste verlieh ihm die Stadt Wertheim 1960 die Ehrenbürgerwürde. Nach längerer Krankheit verstarb er am 22. August 1968.

MONIKA SCHAUPP

Einige Schreiben aus dem Nachlass Pfarrer Bärs sind Teil des archivpädagogischen Angebots im Staatsarchiv Wertheim zum Themenkomplex „Widerstand im Nationalsozialismus“. Den Schülern kann an konkreten Ereignissen und deren Niederlagen in persönlichen Briefen, Verwaltungsakten und politischen Stellungnahmen eindrücklich vermittelt werden, dass eine aufrechte Haltung im Nationalsozialismus möglich war. Ausführliche Informationen zu dieser Quellenübung sind im Online-Angebot des Staatsarchivs Wertheim hinterlegt (www.landearchiv-bw.de/web/42625).

Bitterer Wein

Protest gegen die Behandlung von Ostarbeiterinnen auf dem Blankenhornsberg bei Ihringen

Die Geschichte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus ist gut erforscht. Noch wenig bekannt sind die Menschen, die *aktiven Anstand* (Fritz Stern) bewiesen, indem sie allen Gefahren und persönlichen Risiken zum Trotz Werte wie Menschlichkeit, Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft und Anteilnahme für Unterdrückte, Bedrängte und Verfolgte vorlebten und praktizierten. Darunter an prominenter Stelle jene Tausende, die verfolgte Juden versteckten, ihnen zu neuen Identitäten oder zur Flucht verhelfen und dadurch Hunderte von ihnen vor dem sicheren Tod in den KZ's bewahrten.

Neben diesen Lebensrettern gab es eine Reihe von Mitmenschen, die im Alltag diese Werte ebenfalls aktiv lebten. Darunter auch Teile der Dorfgemeinschaft von Ihringen. Seit August 1942 arbeiteten auf dem dortigen Versuchs- und Lehrgut Blankenhornsberg, einem Musterbetrieb der NS-Bauernschaft, neben 24 Russen auch zehn Ukrainerinnen, die als Hilfskräfte im Weinbau eingesetzt wurden. Faktisch rechtlos, obwohl die Arbeiterinnen nach eigenen Angaben auf freiwilliger Basis angeworben worden waren,

litten sie unter Schikanen, Beleidigungen und körperlichen Misshandlungen ihrer deutschen Bewacher und Arbeitgeber.

Die Behandlung der fremden Arbeiter/innen auf dem Blankenhornsberg wurde bald Gegenstand der innerdörflichen Gerüchteküche und verhaltene Empörung breitete sich aus. Zum Sprachrohr der Mitfühlenden machte sich der Familienvater Eberhard Schmitt, der unmittelbar vor Weihnachten 1942 mit Hilfe eines Dolmetschers die Beschwerden der ukrainischen Arbeiterinnen aufschrieb und seine Notizen dem Ihringer Bürgermeister mit der Bitte um Beseitigung der Missstände übergab. Dies erforderte Mut und setzte ihn der Gefahr der gesellschaftlichen Ausgrenzung aus. Über seine Beweggründe berichtet er nichts. Trotz aller Nüchternheit seines Reports ist seine mitmenschliche Anteilnahme am Schicksal der Ostarbeiterinnen immer zu spüren.

Was keiner erwarten konnte, traf ein. Der Freiburger Landrat, an den die Beschwerdeschrift gelangte, stellte Strafanzeige gegen den verantwortlichen Weinbergaufseher, der als Urheber der



1

Misshandlungen ausgemacht wurde. Der Gendarmerieposten Breisach nahm Ermittlungen auf, befragte Betroffene und Zeugen. Die Vorwürfe bestätigten sich. Grund genug, den jungen Aufseher in Untersuchungshaft zu nehmen und ein Verfahren wegen Körperverletzung und Verstoßes gegen die Anordnung des Generalbevollmächtigten *für den Arbeits-einsatz [...] ausländischer Arbeiter und Arbeiterinnen* vor dem Amtsgericht einzuleiten. Obwohl die *Karlsruher Herren* der Landesbauernschaft Baden empört auf die *Infamie der Verleumdungen* reagierten, wurde der Aufseher zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Von persönlichen Konsequenzen für Eberhard Schmitt wegen seines mutigen Einsatzes für bedrängte Menschen ist nichts bekannt. Doch sein Beispiel, wie tausend andere auch, zeigt, dass es Spielräume für Anständigkeit auch in totalitären Regimes gibt. Es gilt nur, sie zu nutzen.

KURT HOCHSTUHL

1

Ihre Pflanzfamilien werden von 9 Uhr an
 nicht mehr weiter ausgeführt sein in dem
 Sinne zum Ansehen fort, bis alle auf dem Lager
 der Landarbeiter. Log als Landarbeitern be-
 ständige sind, unter Zuhilfenahme eines Volkmanns
 bei dem Montagmorgen folgende Klagen in Lappstern
 ergriffen mit der dringenden Bitte an die zuständigen
 Stellen um Hilfe.

Es seien genannte Arbeiterinnen zur Arbeit
 dem Log für ein Jahr gefasst werden und die
 über dem nicht speziell genug vorzubereiten,
 sondern für den dem Arbeiter mit Zuhilfenahme
 für gefassten Pflanzern mit Namen Heerwich der
 Heerwich der der gefassten Weise sein auch bei
 allen pflanzigen Galaxenarbeiten, mit Zuhilfenahme
 nicht Pflanzern einflussreich.

Inselbe ein weiterer Mensch in der gesamten
 Pflanz gefasst für nicht eine all Jahre nicht
 Pflanzern, sondern auch die Verwaltung
 für in Frau Ritter gefasst für über die
 in Pflanzarbeiten in der selben Weise, ergriffen
 für genannte Heerwich vorerstig heißt mit
 dem Arbeiterinnen auch Willkür einflussreich
 als die Wärfen ergriffen abgetragene Pflanz mit
 abgetragene Kleidung bei der Pflanz gefassten Pflanz
 um Arbeit ergriffen, abgetragene für Ritter die abgetragene
 Kleidung man nicht, dann ab der Wärfen auf
 Pflanz einflussreich, abgetragene ergriffen, abgetragene ergriffen

Ein „Held von Bern“ vor der Spruchkammer



1

Ich habe immer nur meinen Sport gelebt, hatte nur meine berufliche Ausbildung im Auge und hatte nie die Zeit, mich auch um Politik zu kümmern. Als Hitler an die Macht gekommen war, redete man aus meiner Umgebung auf mich ein, mich doch nicht abseits zu halten, machte man mich glauben, dass es sich um eine gute Sache handle, die von anständigen Männern geführt würde, und – in meiner politischen Unerfahrenheit – gab ich schließlich dem Drängen nach und wurde Mitglied der Partei, wie man zuweilen Mitglied in einem Verein wird. Mit diesen Worten rechtfertigte sich 1946 Sepp Herberger, der spätere Fußballbundestrainer, im Rahmen eines Verfahrens vor der Spruchkammer Weinheim für seinen Eintritt in die NSDAP im Mai 1933. Wie alle Deutschen über 18 Jahre musste er sich ein Jahr nach Kriegsende für sein Handeln während der Zeit des Nationalsozialismus rechtfertigen.

Aufgrund seines frühen Eintritts in die NSDAP wurde Sepp Herberger als belastet eingestuft. Nun musste der Diplom-sportlehrer mit einem Entlastungsschreiben reagieren. Ich bin im Sport groß geworden und habe meine Lebensgesetze in ihm und durch ihn nach den Spiel-

regeln des Fair Play gewonnen. Darum war mir das laute, aufdringliche und herausfordernde Auftreten der Parteimänner, ihre Unduldsamkeit gegenüber der Kirche, den Juden und den politisch Andersdenkenden zuerst fremd und unerklärlich und dann zuwider. Ich begann das politische Leben in Deutschland kritisch zu betrachten. [...] Ich habe meinen Austritt aus der Partei ernsthaft erwogen; er wäre der folgerichtige Schritt meiner wachsenden politischen Erkenntnis gewesen. Aber ich konnte mich nicht dazu entschließen, weil er automatisch den Verlust meines Lebenswerkes bedeutet hätte. Weiter weist Herberger auf sein kritisches Verhalten während des Trainings unter seiner Leitung hin: Höher noch als die sportliche Leistung wurde das Fair Play, als dem Inbegriff untadeliger Gesinnung und Denkweise, für die Zugehörigkeit zu unserem Kreis gefordert und gelehrt und damit den jungen Leuten eine Welt höchster Menschheitsideale als Zielsetzung gegeben, die sie zu Vergleichen mit der Welt der Lehre Hitlers führte und sie damit in inneren Widerspruch mit dieser bringen musste und – wie mir bekannt ist – auch brachte. Die deutsche Fußballnationalmannschaft als Schulungscamp für Regimekritiker?

Fritz Walter, der Spielführer der Weltmeisterelf von 1954, gab eine schriftliche Stellungnahme zugunsten seines Chefs ab: In all' den Spielen und Kursen der Nationalmannschaft, an denen ich teilnahm und die alle unter der Leitung des Herrn Herberger standen, wurde alles andere, nur keine Politik im nazistischen Sinne betrieben. Herr Herberger hielt nicht nur streng alles fern, was irgendwie mit Politik hätte zu tun haben können, sondern lehnte auch alles entschieden ab, was sich mit seiner und unserer Auffassung von sportlich sauberer Denkweise und fairer Gesinnung nicht deckte.

Diese und weitere Fürsprachen hatten Erfolg. Herberger wurde als Mitläufer eingestuft. Damit war der Weg frei, dass er im Februar 1950 als erster bundesdeutscher Fußballnationaltrainer berufen werden konnte. Vier Jahre später führte Herberger zusammen mit dem damaligen Kapitän Fritz Walter die deutsche Fußballnationalmannschaft zum ersten Weltmeistertitel im schweizerischen Bern gegen die als unschlagbar geltenden Ungarn: Das Wunder von Bern.

JÜRGEN TREFFEISEN

1 | Unterschrift von Sepp Herberger auf dem Meldebogen.

2 | Meldebogen von Sepp Herberger – Vorderseite.

3 | Entlastungsschreiben von Fritz Walter.

4 | Sühnebescheid.

Alle Vorlagen: Landesarchiv GLA 465p Nr.1921

Meldebogen auf Grund des Gesetzes zur Bekämpfung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 1.3.1946

Deutsch und leserleslich (Druckbuchstaben) Die Unrichtiges nicht anzugeben! Jede Frage ist zu beantworten!
 Name: **Herberger** Vorname: **Hans** Beruf: **Diplom-Sportlehrer**
 Wohnort: **Weinheim** Straße: **Karlstr. 12** (**Fussballtrainer**)
 Geburtsdatum: **28.3.97** Geburtsort: **Weinheim** Familienstand: **ledig** verheiratet/verwitwet/geschieden
 Wohnort seit 1935:
 a) **Weinheim** von **1932** bis **1937**
 b) **Berlin** von **1937** bis **1943**
 c) **Weinheim** von **1943** bis **heute**

I.	Waren Sie jemals Angehöriger, Anwärter, Mitglied, Mitarbeiter, Mitglied des...	Ja oder Nein	Bekanntes Datum (Jahr, Monat, Tag)		von	bis	Mittelschwerer oder leichtere Arbeit	Bemerkungen	Klasse oder Teil
			von	bis					
a	NSDAP	ja	5.50	Karl	33	33	000	nicht betroffen	II
b	AFS SS	ja							
c	Waffen-SS	ja							
d	Geistliche	ja							
e	SD der SS (Sicherheitsdienst)	ja							
f	Gebietliche Feldpolizei	ja							
g	SA	ja							
h	NSKK (NS-Kraftfahr-Korps)	ja							
i	NSRF (NS-Rüstungs-Korps)	ja							
j	NSF (NS-Flugabwehr)	ja							
k	NSDStB (NS-Studentenschaft)	ja							
l	NSDStB (NS-Studentenschaft)	ja							
m	NSDStB (NS-Studentenschaft)	ja							
n	NSDStB (NS-Studentenschaft)	ja							
o	NSDStB (NS-Studentenschaft)	ja							
p	NSDStB (NS-Studentenschaft)	ja							
q	NSDStB (NS-Studentenschaft)	ja							

2. Gebörten Sie außer Ziffer I einer Nazistellung gemäß Anhang zum Gesetz an?
 a) **Deutscher Fußball Bund** 1932 1934 **Fussballtrainer 1. F. Westfälische**
 b) **übergeleitet im Fussball**
 c) **Fussball im DFL** 1934 1938 **" " " 1932 1937**
 d) **übergeleitet im Fussball**
 e) **Fussball im NSRL** 1939 1945 **Trainer der Fussball-Mannschaft 1937 1945**
 f) **NSV** 1937 1945 **nicht betroffen**

3. Waren Sie Träger von Parteipositionen (Parteiämter), Empfänger von Ehrenwörtern oder sonstigen Parteibekanntmachungen?
 ja
 4. Haben Sie irgendwelche Vorteile durch Ihre Mitgliedschaft bei einer Nazistellung (z.B. durch Zuschüsse, durch Sonderausstellungen der Wirtschaftsprüfung, Beförderungen, UN-Schulung u.ä.) erhalten?
 ja
 5. Machten Sie jemals finanzielle Erwerbungen an die NSDAP oder eine sonstige Partei?
 ja welche in welchen Jahren: insgesamt RM:

Ja all' den Spielen und Kursen der Nationalmannschaft an denen ich teilnahm und die alle unter der Leitung des Herrn Herberger standen, wurde alles andere, nur keine Politik im nazistischen Sinne betrieben. Herr Herberger hielt nicht nur streng alles fern, was irgendwie mit Politik hätte zu tun haben können, sondern lehnte auch alles entschieden ab, was sich mit seiner und unserer Auffassung von sportlich sauberer Denkweise und fairer Gesinnung nicht deckte.

Ich habe mich um Politik nie gekümmert und war auch nie Mitglied der Partei.

Pritz Walter

Spruchkammer Weinheim Aktenschilder 38/3/8153 Der Vorsitzende

Herrn / Frau: **Herberger Hans**
 Josef Herberger, Dipl. Sportlehrer
 28-3-97 in Mannheim
 in Weinheim a.d.B.
 Karlstr. 12

Ich beantrage den Erlass eines Sühnebescheides im Höhe von RM 800,-
 In Falle der Nichtbezahlung tritt an Stelle von 1 Tag = 45 Tage bei völliger Nichtbezahlung.
 Streitwert: RM 8700,-

Auf Antrag der Gläubiger Klagen ergeht gegen Sie nachfolgender

Sühnebescheid

- Sie werden in die Gruppe der Milderer eingereiht.
- Es wird gegen Sie eine Geldstrafe von RM 800,- festgesetzt.
 Die Geldstrafe ist bis zum 19.06.46 an die Kasse des Finanzamts Weinheim Postfachstelle Nr. 1931 beim Postbeamten **Erler** einzubehalten.
- Anstelle von je 1 Tag = 45 Tage der Geldstrafe tritt für den Fall der Nichtbezahlung eine Arbeitsleistung von 1 Tag = 45 Tage bei völliger Nichtbezahlung ein.
- Sie haben die Kosten des Verkäufers zu tragen. Überdies erhalten Sie noch geordnete Kontorechnung.
- Der Streitwert wird auf RM 8700,- festgesetzt.

Dieser Sühnebescheid wird rechtskräftig, wenn nicht binnen einer Woche nach Zustellung Antrag auf Befreiung durch die Kammer gestellt wird. Der Antrag ist schriftlich oder als Protokoll der Geschäftsstelle der Spruchkammer zu stellen.

Weinheim, den 4. September 1946

Der Vorsitzende der Spruchkammer:
[Signature]
 Rechtskräftig
 Weinheim, den 8.10.46
 Spruchkammer Weinheim
 Geschäftsleiter
[Signature]

Das Generallandesarchiv Karlsruhe erfasst derzeit die Spruchkammerakten Nordbadens in einer personenbezogenen Datenbank. Dadurch sind zielgerichtete, elektronische Recherchen nach einzelnen Personen, die seit mehr als 10 Jahren verstorben sind, möglich. Bislang sind folgende Spruchkammern mit mehreren zehntausend Datensätzen im Internet recherchierbar:

- Zentralspruchkammer Nordbaden (Bestand 465f)
- Spruchkammer Bruchsal (Bestand 465l)
- Spruchkammer Buchen (Bestand 465u)
- Spruchkammer Ettlingen (Bestand 465i)
- Spruchkammer Schwetzingen (Bestand 465o)
- Spruchkammer Weinheim (Bestand 465p)
- Spruchkammer Wertheim (Bestand 465w)
- Spruchkammer Wiesloch (Bestand 465r)

Die Links zu den einzelnen Findmitteln finden Sie unter: <http://www.landesarchiv-bw.de/web/58449>

Helden des Alltags sichern Archivgut



*Fast eine Sisyphusarbeit: Tausende von Akten durchlaufen die Trockenreinigung.
Aufnahme: reform design Stuttgart*

Sie führen die Radiermittel mit Feingefühl und Kraft – die Mitarbeiter im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg (IfE), die dort im Rahmen einer *Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung*, im Volksmund *Ein-Euro-Job*, beschäftigt sind. Die Entschädigung für die Empfänger von Arbeitslosengeld II wurde inzwischen auf zwei Euro pro geleisteter Arbeitsstunde erhöht; damit sollen Aufwendungen ersetzt werden, die durch Ausübung des Jobs entstehen, z. B. Fahrkosten. Der Name und das arbeitsmarktpolitische Ziel, Langzeitarbeitslose z. B. durch den Wiedererwerb von Schlüsselqualifikationen in den regulären Arbeitsmarkt einzugliedern, sind geblieben.

Das Landesarchiv bietet eine ganz Reihe solcher Arbeitsgelegenheiten an: Die Aufgabe der Beschäftigten im IfE ist die Trockenreinigung von Archivgut. In dem seit seiner Entstehung meistens ungeschützt aufbewahrten historischen Archivmaterial lagert sich im Laufe der Zeit allerhand Staub und Schmutz an. Die Trockenreinigung erfolgt mit speziellen für Restaurierungsarbeiten geeigneten Latexschwämmen. Im Anschluss soll das gereinigte Kulturgut

vom verwahrenden Archiv in alterungsbeständige, vor Staub schützende Archivboxen verpackt werden.

So einfach die Tätigkeit erscheinen mag, Trockenreinigung ist eine Geduldsarbeit, die ein gewisses Maß an Feingefühl und Behutsamkeit erfordert, damit die durch Alterung versprödeten Papiere nicht gleich zerreißen. Gleichzeitig braucht es auch Kraft, um das Radiermittel präzise zu führen und die dazu nötige Körperspannung zu halten. Nichts darf durcheinandergeraten, die Akten sind nicht foliiert, was wiederum gewissenhaftes und strukturiertes Vorgehen verlangt. In der Praxis bedeutet das: Halbtags je vier Stunden sitzen drei Mitarbeiter an den Absaugstationen und reinigen die Oberflächen verschmutzter Akten Blatt für Blatt – zigtausendfach.

Grundbedingung für das Funktionieren dieses Jobs ist gegenseitiges Vertrauen. Die Mitarbeiter bekommen historisches Archivgut anvertraut, während auf der anderen Seite der Restaurator sich auf den respektvollen Umgang damit verlassen muss und darauf vertraut, dass die Reinigung gewissenhaft und durchgehend geschieht. Natürlich erfolgen auch Qualitätskontrollen, zu

Anfang engmaschig, mit sofortigen Rückmeldungen. Vielleicht ist dieses Vertrauen in die Fähigkeiten und die Integrität des Mitarbeiters und natürlich die entgegengebrachte Wertschätzung für die geleistete Arbeit etwas, das Langzeitarbeitslosen im Laufe der Jahre am meisten gefehlt hat.

Zu fragen bleibt freilich, ob dieses arbeitsmarktpolitische Mittel doch nur eine Mogelpackung ist, erfunden zur Senkung der Arbeitslosenzahlen in der berühmt-berüchtigten Statistik? Mag sein. Es ist aber zweifellos mehr: nämlich über die gesamte Beschäftigungszeit hinweg möglicherweise der erste Schritt hin zur neuen Anstellung, und zwar durch das Wiedererlangen von Schlüsselqualifikationen wie Selbstwertgefühl, strukturiertem Tagesablauf, Kontakt mit anderen Menschen, Integration in eine bestimmte Arbeitsstruktur. Oder wie ein ehemaliger Mitarbeiter es prägnant formuliert: *Als Trockenreiniger ist der Tagesablauf strukturierter und man fühlt sich halbwegs nützlich*. Für uns sind sie jedenfalls *Helden des Alltags*.

ANDREAS KIEFFER

Ereignisse und Ergebnisse

Jahresbericht des Landesarchivs Baden-Württemberg für 2014

Die Überschrift, die für den Bericht über das vergangene Jahr gewählt wurde, spricht für sich. 2014 war ein Jahr mit wichtigen Ereignissen. Und ein Jahr, in dem gute Ergebnisse erzielt wurden.

Zu den bemerkenswerten Ereignissen zählt, dass Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard, der Vorsitzende des Deutschen Unesco-Ausschusses *Memory of the world*, dem Landesarchiv in einem Festakt eine Urkunde über die Eintragung des im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrten Exemplars der Goldenen Bulle Kaiser Karls IV. in die Liste des Weltokumentenerbes übergab. Die Auszeichnung unterstreicht beispielhaft den hohen ideellen Wert, der dem Archivgut des Landesarchivs als kulturellem Erbe der Menschheit beizumessen ist.

Dieses Kulturgut allen Interessierten im Netz zugänglich zu machen, ist ein zentrales Anliegen des Landesarchivs. Und gerade auf diesem Arbeitsfeld konnten 2014 wesentliche Fortschritte erzielt werden. Ein wichtiges Ereignis in diesem Kontext war die Freischaltung des *Archivportals-D* am 24. September 2014. Finanziert wurde sein Aufbau, der von einem Projektkonsortium unter der Federführung des Landesarchivs Baden-Württemberg geleistet wurde, von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft*. Das Portal bietet einen gebündelten Zugang zu Informationen über Archive und ihre Bestände in ganz Deutschland (<https://www.archivportal-d.de/>). Ein besonderer Mehrwert entsteht dabei aus der Vernetzung mit Daten und Digitalisaten aus anderen Bereichen des kulturellen Erbes und Wissens, da das Portal als ein Teilprojekt der *Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB)* realisiert wurde. Dass der Online-Gang in der Eröffnungsveranstaltung des 84. Deutschen Archivtags 2014 in Magdeburg erfolgte, unterstreicht die Bedeutung des Ereignisses für alle deutschen Archive.

Zunehmend überregionale Bedeutung gewinnt auch die Software *DIMAG*, die vom Landesarchiv Baden-Württemberg

für die Archivierung genuin digitaler Unterlagen eingesetzt wird. Dem Verbund, in dessen Rahmen *DIMAG* gemeinsam angewandt und fortentwickelt wird, haben sich 2014 über die bereits bestehende Partnerschaft mit dem Hessischen Landesarchiv und der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns hinaus auch die staatlichen Archivverwaltungen der Hansestädte Hamburg und Bremen sowie der Flächenländer Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein angeschlossen, die gemeinsam ein *Digitales Archiv Nord (DAN)* errichten. Nach der Erweiterung des Verbunds wird *DIMAG* in 8 von 16 Bundesländern eingesetzt werden – ein wichtiges Ereignis und zugleich ein positives Ergebnis konstruktiver Gespräche. Fruchtbar fortgesetzt wurden 2014 auch die Verhandlungen mit Vertretern der kommunalen Archive und kommunalen Rechenzentren in Baden-Württemberg. Auch hier rücken vertragliche Vereinbarungen über Kooperationsformen auf dem Arbeitsfeld der Archivierung genuin digitaler Unterlagen zunehmend näher.

Das *Digitale Archiv* des Landesarchivs konnte wiederum umfangreiche Zuwächse vermelden. Archivrechtlich von hoher Relevanz – und ein von den Medien viel beachtetes Ereignis – war die Übernahme eines E-Mail-Accounts des ehemaligen Ministerpräsidenten Stefan Mappus vom Staatsministerium Baden-Württemberg. In einem Rechtsstreit zwischen dem ehemaligen Ministerpräsidenten und der Landesregierung hatte der Verwaltungsgerichtshof Mannheim in zweiter und letzter Instanz entschieden, dass die darin enthaltenen Daten zu löschen, jedoch zuvor dem Landesarchiv zur Übernahme anzubieten seien. Dem Urteil kommt Bedeutung für das Archivwesen zu, weil E-Mails darin ausdrücklich als *Unterlagen* kategorisiert sind, die unter die Anbietungspflicht fallen.

Die Frage, in welcher Weise Elemente des *Web 2.0* sinnvoll von Archiven eingesetzt werden können, lag einer interna-

tionalen Tagung zugrunde, die Anfang April im Hauptstaatsarchiv Stuttgart stattfand und vom Landesarchiv mit einer Reihe von Partnern veranstaltet wurde. Dass sie als *livestream* im Netz und ihre zeitgleiche Kommentierung an einer *Twitter-Wall* zu verfolgen war, bildete eine Premiere für das Landesarchiv; die Veranstaltung kann schon deshalb zu den *denkwürdigen Ereignissen* gerechnet werden. In der Fachwelt fand die Tagung große Resonanz, was sich in der hohen Teilnehmerzahl und einer interessierten Berichterstattung, naturgemäß vor allem in sozialen Medien, spiegelte.

Auch die Bildungsarbeit war mit herausragenden Ereignissen verbunden. Die zweisprachige Wanderausstellung *Menschen im Krieg 1914–1918 am Oberrhein – Vivre en temps de guerre des deux côtés du Rhin 1914–1918*, die vom Generallandesarchiv Karlsruhe und vom Staatsarchiv Freiburg erarbeitet wurde, ist am 28. März 2014 in Karlsruhe von Ministerpräsident Winfried Kretschmann und dem Botschafter der Republik Frankreich S.E. Maurice Gourdault-Montagne eröffnet worden. Eine herausgehobene Bedeutung hat das deutsch-französische Kooperationsprojekt aber vor allem dadurch erlangt, dass es gleich mehrere nationale und regionale Auszeichnungen erhielt; der Katalog zur Ausstellung wurde am 3. August in einem Staatsakt am Hartmannsweilerkopf Staatspräsident François Hollande und Bundespräsident Joachim Gauck übergeben. Die Stationen der Ausstellung in Frankreich und Deutschland sind bis 2018 ausgebucht; bis zum Jahresende 2014 hatte sie 18.000 Besucher.

Aber auch andere Angebote der reichhaltigen Bildungsarbeit fanden viel Interesse und eine breite Resonanz. Weitere Ausstellungen zum Ersten Weltkrieg haben das Hauptstaatsarchiv Stuttgart und das Staatsarchiv Sigmaringen gezeigt. An den 500. Jahrestag des Aufstands in Württemberg, der mit dem Namen *Armer Konrad* verbunden ist, hat das



Dr. Nicole Bickhoff, Leiterin der Abt. Hauptstaatsarchiv, Präsident Prof. Dr. Robert Kretzschmar und Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard beim Festakt „Memory of the world“ im Hauptstaatsarchiv. Aufnahme: Landesarchiv

Hauptstaatsarchiv in einer Wanderausstellung erinnert. Insgesamt haben 56.983 interessierte Personen die Ausstellungen und Präsentationen des Landesarchivs besucht. An den 663 Führungen nahmen 19.725 Personen teil, davon mit 4.360 Schülern deutlich mehr als im Vorjahr.

Die mittelfristigen Ziele, die das Landesarchiv seit Jahren konsequent verfolgt, gerieten bei all dem freilich nicht aus dem Blick. Dazu gehört, dass 1.699 Regalmeter an Archivgut, die neu übernommen wurden, 2.275 Regalmeter gegenüberstehen, die neu verpackt wurden. Der Umfang des neu erschlossenen Archivguts beläuft sich auf 2.923 Regalmeter. Trotz erswerter Rahmenbedingungen bei befristeten Beschäftigungsverhältnissen konnten so wiederum früher eingetretene Rückstände in der Erschließung und präventiven Konservierung etwas abgebaut werden. Leicht zugänglich sind nunmehr 58,6 Prozent des Archivguts, knapp drei Prozent mehr als Ende 2013. Auch wurde der Anteil der online gestellten Inventare im Netz nochmals erhöht; er liegt nun bei 51,3 Prozent. Geradezu sensationell ist der Zuwachs der im Netz

abrufbaren Digitalisate, deren Zahl gegenüber dem Vorjahr (2,2 Mio.) auf 4,2 Mio. annähernd verdoppelt wurde. Möglich war dies einerseits durch Sondermittel in beträchtlicher Höhe, die dafür vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg zur Verfügung gestellt wurden, besonders aber auch durch eine Konzentration auf die Digitalisierung von vorliegenden Mikrofilmen aus der Sicherungsverfilmung.

Im Gleichschritt mit dem Ausbau der Online-Informationsangebote des Landesarchivs erhöhten sich wiederum die Zugriffe auf nunmehr 66 Mio. im Jahr 2014. Die wachsende Präsenz im Netz hat aber auch Auswirkungen auf die schriftlichen Auskünfte, die um knapp ein Viertel (22 Prozent) auf mehr als 9.800 Vorgänge anstiegen. In den Lesesälen des Landesarchivs blieb die Nutzung auf hohem Niveau konstant; um noch einmal mehr als 8 Prozent hat sich dabei die Zahl der vorgelegten Archivalien erhöht. Eine ganz besondere Resonanz hat die vom Sozialministerium als Projekt finanzierte Beratung ehemaliger Heimkinder hervorgerufen; ablesbar ist dies rein quantitativ

schon am tausendsten Fall einer Anfrage um Unterstützung bei der Beschaffung von Nachweisen und Unterlagen.

Weiter erfreulich hat sich auch das vom Landesarchiv zusammen mit Partnern betriebene landeskundliche Portal *LEO-BW* (www.leo-bw.de) entwickelt. Einen Schwerpunkt bildete im Verlauf des Jahres die grundlegende Überarbeitung des Kartenmoduls unter Einbeziehung des *Historischen Atlas von Baden-Württemberg*, die in einem gemeinsamen Projekt mit der *Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg* erfolgt und 2015 fertiggestellt sein wird. Monatlich verzeichnet das Portal zwischen 60.000 und 70.000 Besucher und wird immer stärker angenommen.

Der Aufbau des Grundbuchzentralarchivs schreitet weiterhin plangemäß voran. In einer öffentlichen Veranstaltung – ebenfalls ein wichtiges Ereignis im Jahresablauf – konnten Justizminister Stichelberger und der Präsident des Landesarchivs gemeinsam die erste Ablieferung aus einem württembergischen Grundbuchamt entgegennehmen, worüber in den Medien breit berichtet wurde.



Freischaltung des Archivportals-D auf dem Deutschen Archivtag in Magdeburg.
Aufnahme: Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Fulda

Zunehmend Sorge bereitet dagegen die Situation des Staatsarchivs Freiburg. Bei der Bildung eines Archivverbands in Freiburg und dessen Unterbringung in einem gemeinsam genutzten Archivzweckbau konnten wiederum keine Fortschritte erzielt werden. Nach dem Rückzug der Universität aus dem Vorhaben ist vielmehr sogar ein Rückschritt eingetreten. Zu prüfen sind nun Modelle, bei der die Partnerschaft auf Land und Stadt beschränkt ist.

Wichtige Ereignisse und gute Ergebnisse: Am Ende dieses Berichts sei allen Dank ausgesprochen, die dazu beigetragen haben. Dazu zählen in erster Linie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesarchivs, denen herzlich für ihr Engagement und ihre qualitätsvolle Arbeit gedankt sei. Dazu gehören die Partner des Landesarchivs in der täglichen Arbeit und in zukunftsweisenden Projekten. Nicht zuletzt zählen dazu auch die Ansprechpartner des Landesarchivs im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, die sich für seine Belange eingesetzt haben.

ROBERT KRETZSCHMAR

Das Landesarchiv in Zahlen

Das Wesentliche auf einen Blick

Gesamtumfang des Archivguts am 31. Dezember 2014 (in Metern)	149 059
Urkunden (Stück)	313 020
Karten, Pläne (Stück)	352 989
Bilder (Stück)	1 170 786
Gespeicherte elektronische Unterlagen (in Gigabyte)	2 500
Gespeicherte elektronische Unterlagen (in Millionen Datensätzen)	208
Auslastung der Magazine (in %)	92,4 %
Zu betreuende Registraturen	2 653
Erschlossenes Archivgut (leicht zugänglich)	58,6 %
In online verfügbaren Findmitteln erschlossenes Archivgut (in % des Gesamtumfangs)	51,3 %
Digitalisate von Archivgut im Internet	4 203 063
Zahl der Stellen im Haushaltsplan (inkl. Vorbereitungsdienst)	192

Unsere Leistungen im Jahr 2014

Nutzungen	12 374
Vorgelegte Archivalien	76 754
Abgegebene Reproduktionen	362 954
Schriftliche Auskünfte der Archivabteilungen	9 873
Online-Zugriffe auf Informationsangebote (in Mio.)	65,8
davon Zugriffe auf Findmittelseiten (in Mio.)	56,7
Neu hinzugekommenes Archivgut (in Metern)	1 699
Fachgerecht verpackte Archivalien (in Metern)	2 275
Erschlossenes Archivgut (in Regalmetern)	2 923
Ausstellungen und Präsentationen	19
Besucher bei Ausstellungen und Präsentationen	56 983
Führungen	663
Geführte Personen	19 725
davon Schüler/innen	4 360

Der vollständige Jahresbericht mit den ausführlichen Berichten der einzelnen Abteilungen und weiteren statistischen Daten findet sich auf der Website des Landesarchivs (www.landesarchiv-bw.de) unter „Das Landesarchiv -> Jahresberichte“.



Blick in den Findmittelsaal des Generallandesarchivs in Karlsruhe mit Karteikästen und Zugang zum Online-Findmittelsystem.
Vorlage: Landesarchiv GLAK 05 MG 0524
Aufnahme: Foto Altenkirch

Neues im Online-Angebot des Landesarchivs

Einstiegsseite „Recherche & Bestellung“, Rechercheführer und Suchoptionen

Immer mehr interessierte Menschen werden direkt über das Internet auf das Landesarchiv aufmerksam und bereiten ihren Archivbesuch mithilfe des Online-Angebots vor. Dies liegt daran, dass das Landesarchiv stetig mehr Verzeichnungs- und Digitalisatordaten online stellt. Aber es liegt auch an den veränderten Recherchestrategien der Menschen: ging man früher in Bibliotheken und Archive und suchte dort im Zettelkasten oder Karteien, so *googelt* man heute erst mal von zu Hause aus. Derzeit betritt die Hälfte der Nutzenden unser Online-Findmittel-System über die Suchmaschine *Google*.

Um diesem veränderten Rechercheverhalten gerecht zu werden, überarbeitet das Landesarchiv derzeit sein Online-Angebot. Erste Neuerungen konnten bereits freigeschaltet werden.

Im Online-Findmittel-System erscheint jetzt beim Einstieg von *Google* aus ein kleines Hilfefenster, welches neben einer kurzen Erläuterung zum Aufbau der Strukturansicht zwei wichtige Links enthält. Der eine führt zur Kontaktseite des jeweiligen Archivs, der andere zur Recherche-Einstiegsseite *Recherche & Bestellung*. Somit gelangt der Besucher schnell zu den Informationen, die für ihn als Nutzer des Landesarchivs von Bedeutung sind. Außerdem wurde die Suche, die ja das meistgenutzte Rechercheinstrument darstellt, übersichtlicher gestaltet und mit neuen Funktionen ausgestattet. In der Strukturansicht der Beständeübersicht und

der Findbücher wurde ihr ein zentraler Platz eingeräumt. Auf jeder Stufe der Beständehierarchie kann jetzt gesucht werden. Der Suchbereich kann in der Suchergebnisliste nachträglich verändert werden.

Auch auf der Homepage hat sich einiges verändert. Unter *Recherche & Bestellung* befindet sich nun nicht nur der Einstieg in die Online-Findmittel, sondern auch Informationen zum Landesarchiv und zentrale Links z.B. zum Nutzerkonto und den Öffnungszeiten der Lesesäle.

Neu im Angebot sind auch die Rechercheführer. Sie bieten erste Informationen zu häufig beim Landesarchiv angefragten Themen, z.B. zur Familienforschung, zu Bauakten, Nachlässen oder zur Literatursuche. Die Rechercheführer möchten den Einstieg in die eigenständige Archivrecherche erleichtern und geben Hinweise auf wichtige Bestände, Datenbanken, andere Archive oder weiterführende Links.

THOMAS FRICKE
VERENA TÜRCK

Suche im Online-Findmittel-System:
<https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/suche/>

Recherche & Bestellung:
<http://www.landesarchiv-bw.de/web/46734>

Rechercheführer: <http://www.landesarchiv-bw.de/web/57399>

Immer mehr Archivgut im Netz

Menge an Digitalisaten 2014 verdoppelt

Neben archivübergreifenden Aktivitäten, etwa am *Archivportal-D*, im *DIMAG* und bei *LEO-BW*, war das Landesarchiv Baden-Württemberg im Jahr 2014 auch intensiv in den Bereichen Digitalisierung und Retrokonversion eigener Bestände tätig. Dabei sprechen die Ergebnisse für sich: Waren Ende des Jahres 2013 noch 2,2 Millionen Digitalisate im Online-Informationssystem des Landesarchivs abrufbar, sind es Ende 2014 bereits mehr als 4,2 Millionen *Images*. Innerhalb von nur zwölf Monaten konnte damit der Umfang der online verfügbaren Digitalisate fast verdoppelt werden.

Wie der enorme Zuwachs umgesetzt wurde? Vor allem umfangreiche projektspezifische Förderungen durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst und die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Verbindung mit internen Anstrengungen aller an den unterschiedlichen Vorhaben beteiligten Mitarbeiter machten es möglich. Dabei wurden nicht nur Projekte in den Blick genommen, die sich ausschließlich auf die Digitalisierung begrenzten. Es wurde vielmehr ein umfassender Ansatz verfolgt, der die Scantätigkeit und die Online-Stellung der Digitalisate sowie die Retrokonversion (d.h. die Digitalisierung von Findmitteln) gleichermaßen berücksichtigt. Die Vielfältigkeit dieser Herangehensweise spiegelt sich auch in der konkreten Bestandsauswahl wider. So wurden unter anderem Glasplatten, Urkunden, Akten und Mikrofilme zur Digitalisierung herangezogen. Zu den umfangreichsten Maßnahmen gehörten beispielsweise die Arbeiten an den Kriegs- und Friedensstammrollen aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe und dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Fast 1,2 Mio. Digitalisate wurden hier von 571 Rollfilmen angefertigt und größtenteils noch im letzten Jahr online gestellt. Dabei konnte das sich beim *Upload* ergebende Nadelöhr durch einen verstärkten personellen Einsatz und Optimierung der eingesetzten IT-Werkzeuge deutlich

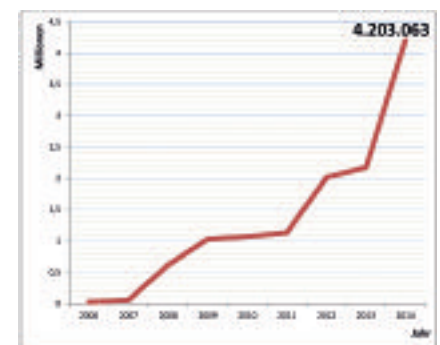
geweitet werden. Weitere 880 Mikrofilme zu verschiedenen Beständen aus dem ganzen Landesarchiv wurden im Institut für Erhaltung direkt eingescannt. Durch eine im Staatsarchiv Ludwigsburg angesiedelte Stelle konnten fast 940.000 der so erzeugten Bilddateien für die *Online-Präsentation* vorbereitet werden. Eine Leistung, die dem ganzen Landesarchiv bei seinen ambitionierten Vorhaben zugutekam.

In Verbindung mit der Verbesserung des landesarchiv-eigenen *CMS-Tools*, das zum Upload der Dateien in das Online-Informationssystem verwendet wird, konnte besonders in den letzten Monaten des vergangenen Jahres ein Großteil der zuvor bereitgestellten Digitalisate deutlich schneller ins Netz gestellt werden. Eine vielversprechende Tendenz, die sich mit zusätzlichen Mitteln in den nächsten Jahren ausbauen ließe.

TOBIAS FRÄBEL
CHRISTINA WOLF

1 | Anzahl der Digitalisate im Online-Findmittel-System des Landesarchivs.

2 | Aus einem der digitalisierten Bestände: Ansicht des Konzilgebäudes in Konstanz.
Vorlage: Landesarchiv GLAK 69 Baden, Sammlung 1995 F I Nr. 2103

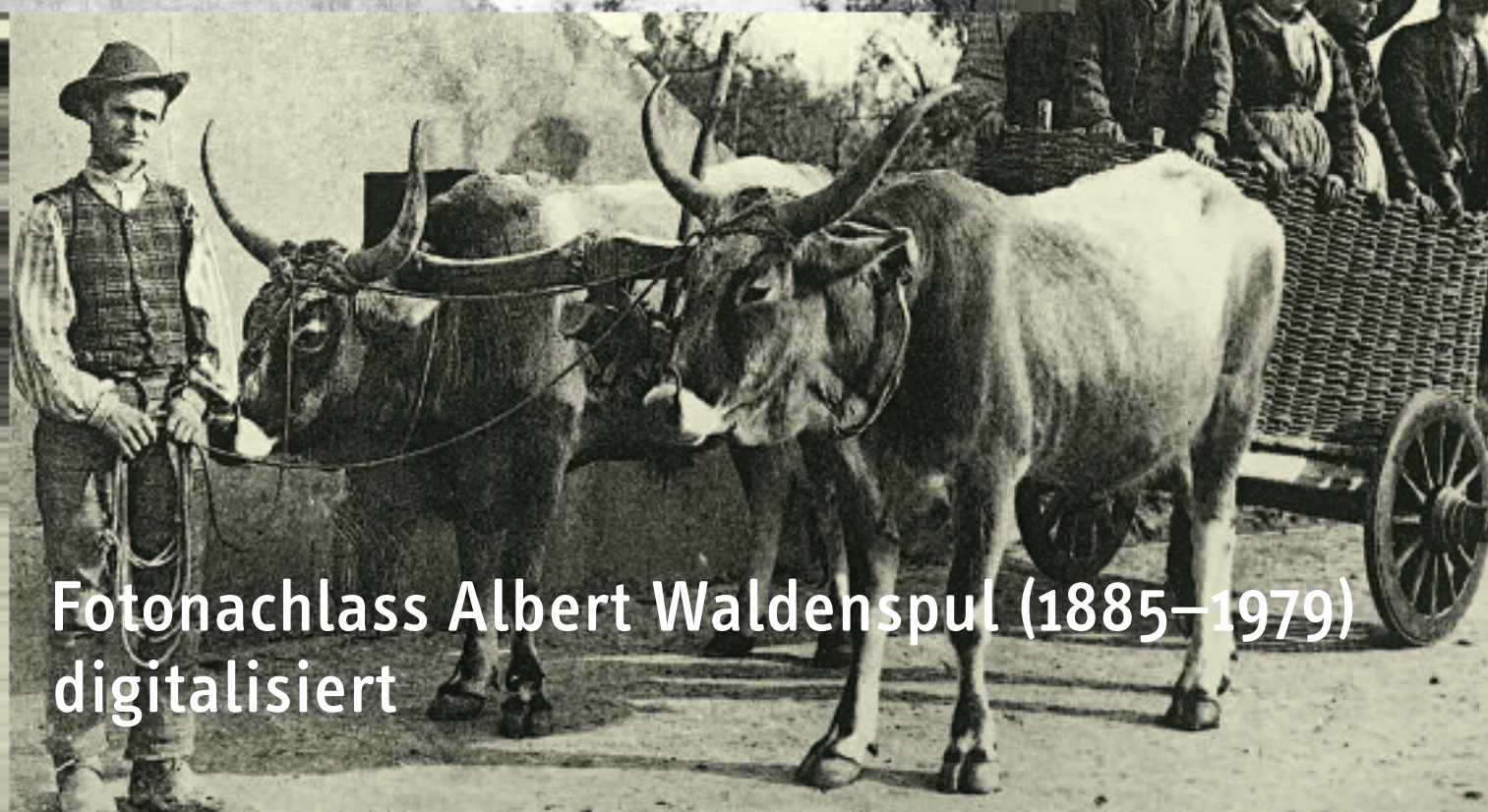


1

2



In seinen kunstgeschichtlichen Diavorträgen, die sich nicht auf Hohenzollern beschränkten, dokumentierte Pfarrer Waldenspul auch das Alltagsleben, wie hier das der Landbevölkerung bei Siena. Vorlage: Landesarchiv StAS FAS H 1/1 T 1 Nr. III,39



Fotonachlass Albert Waldenspul (1885–1979) digitalisiert

Der studierte Theologe und Kunsthistoriker Albert Waldenspul wurde am 25. April 1885 in Wald geboren. Nach dem Empfang der Priesterweihe war er als Seelsorger in verschiedenen hohenzollerischen Pfarrgemeinden, zuletzt in Melchingen tätig. Am Ort dieser letzten Pfarrstelle blieb er auch nach seiner Pensionierung bis zu seinem Tod am 22. Februar 1979 wohnen. Neben seiner beruflichen Tätigkeit fand er Zeit, sich mit der Heimat- und Kunstgeschichte Hohenzollerns zu beschäftigen und mit der Kamera zu dokumentieren. Ergebnis dieses Forscherinteresses und der Liebe zur Fotografie war das von Professor Dr. Georg Weise 1923 herausgegebene Büchlein *Die gotische Holzplastik des Laucherttales in Hohenzollern*. 1939 erschien das Kunstdenkmälerinventar des Kreises Hechingen, an dem Waldenspul für den Raum Haigerloch mitgewirkt hatte. Im Laufe der Jahre entstand eine umfangreiche Sammlung von Fotografien und weiterem Material.

Die häufigsten Motive seiner Aufnahmen finden sich dort, wo Beruf und Neigung des Fotografen aufeinandertrafen, nämlich in der sakralen Kunst. Ein Teil zeigt Kirchengebäude von außen und innen sowie Kirchengemälde und sakrale Plastiken. Wie zufällig huschen jedoch immer wieder Zeugnisse der Alltagskultur durch die Bilder der Serien: Es finden sich die abgebrannte Gemeindescheuer von Melchingen, Landschafts- und Dorfszenen, Kulturdenkmäler wie das Rote Haus in Gruol oder Aufnahmen mit Blumenarrangements. Waldenspul beschränkte seine Auswahl der Motive aber nicht auf Hohenzollern und das benachbarte Württemberg und Baden, sondern weitete seinen Aktionsradius auf Italien, Griechenland bis hin zum Vorderen Orient aus.

Seine Aufnahmen zur Kunstgeschichte, von denen die frühen noch vor dem Ersten Weltkrieg entstanden, vermachte Waldenspul testamentarisch dem Archiv des Hohenzollerischen Geschichtsvereins.

Nach seinem Tod wurden die Fotos neben weiteren schriftlichen Unterlagen in das Staatsarchiv Sigmaringen, in dem auch das Archiv des Geschichtsvereins verwahrt wird, unter der Bestandssignatur FAS H 1/1 T 1–3 übernommen. Im vergangenen Jahr konnten die 1120 Glasplatten und -dias sowie die 540 auf Karton aufgezogenen Papierbilder digitalisiert werden.

Pfarrer Waldenspuls Zeitungsausschnittsammlung gelangte noch zu seinen Lebzeiten ins Staatsarchiv Sigmaringen und wird dort unter der Bestandssignatur N 1/53 verwahrt; das zugehörige Findbuch ist ebenfalls über das Internet zugänglich.

BIRGIT MEYENBERG

Die Digitalisate der Fotos sind unter <http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=6-2340&a=fb> und <http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=6-2345&a=fb> zu finden.

Die Rettung brandgeschädigter Grundbuchunterlagen

Zusammenarbeit zwischen dem Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim und dem Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut Ludwigsburg

Im Zuge der 2013 erfolgten Auflösung des Grundbuchamts Baden-Baden sollten sämtliche papiernen Unterlagen des aufgelösten Grundbuchamts an das Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim (GBZA) überführt werden. Der Verbleib der alten Grundbuchunterlagen einer ehemaligen Reblandgemeinde, heute ein Ortsteil von Baden-Baden, war jedoch zunächst unbekannt. Die Unterlagen galten seit langem als verloren, konnten aber durch die nun veranlassten Nachforschungen wiederentdeckt werden, wenn auch mit deutlichen Brandspuren: *Die beschädigten Unterlagen wurden von den örtlichen Verwaltungsmitarbeitern vom Dachspeicher der Ortsverwaltung des früheren Rathauses geborgen. Sie lagen zwischen dort gestapelten Ziegeln und waren aufgrund der Lichtverhältnisse auf dem Speicher kaum von diesen zu unterscheiden*, erklärt die Baden-Badener Stadtarchivarin Dagmar Rumpf. Vermutlich waren die Schäden durch einen Brand des Rat- und Schulgebäudes im Jahr 1954 entstanden.

Im Juli 2013 nahm das GBZA sechs Umzugskisten mit brandgeschädigten Pfand-, sowie Grund- und Gewährbüchern in

Empfang, die dort nach Maßgabe des Landesarchivgesetzes aufbewahrt werden. Wegen des sozial-, rechtsgeschichtlichen und genealogischen Quellenwertes ist die Sicherung der Unterlagen unbedingt geboten. Für die Überprüfung alter Dienstbarkeiten (beispielsweise alter Weg- und Überfahrtsrechte) kommt dem übernommenen Archivgut zudem rechtliche Bedeutung zu.

Die meisten Bände waren in äußerst schlechtem Erhaltungszustand: Durch die Hitzeeinwirkung waren sie an ihren Buchschnitten äußerlich stark verkohlt. Schon beim vorsichtigen Umgang mit einem solchen Band zerfallen die geschädigten Bereiche in unzählige splitterig-brüchige, dunkelbraune bis tiefschwarze Partikel, die sich überall im Buch und darum herum auf dem Tisch verteilen.

Mit dem Institut für Erhaltung in Ludwigsburg wurde die Sicherung und Wiederherstellung der Benutzbarkeit der Unterlagen beraten und anschließend fachgerecht umgesetzt: Die erstmalig angewandte Methode zur Trockenreinigung erfolgte mit Hilfe eines Akku-Bohrschraubers und einer darin eingespannten Radialbürste mit Kunststoffborsten.

Dabei wird der zu reinigende Band in eine hölzerne Buchbinder-Handpresse eingesetzt, so dass dabei der Buchschnitt knapp herausragt. Jetzt kann der verkohlte Schnitt durch Abbürsten bis ins *gesunde* Papier hinein entfernt werden. Da der verkohlte Bereich viel weicher ist als das angrenzende intakte Papier, findet die rotierende Bürste ihre natürliche Grenze schonend und gefahrlos von selbst an den intakten Bereichen des Bandes. Unter einer wirbelnden schwarzen Staubfontäne zeigt sich rasch unversehrtes Papier, das aufgrund seiner Helligkeit leicht zu erkennen ist. Abschließend wurden die Oberflächen der Deckelaußenseiten mit Radierschwämmen gereinigt. Als Ergebnis ist der Band bei der Suche nach Information bröselfrei zu durchblättern. Die verkohlten Bereiche allerdings bleiben verloren.

ANDREAS GROSS
ANDREAS KIEFFER

*Brandgeschädigtes Pfandbuch.
Aufnahme: Landesarchiv GBZA*



Muss es immer Leder sein?

Hanffasern als Alternative in der Einbandrestaurierung

Die klassische Methode zur Restaurierung von Lederfehlstellen an Einbänden ist das Unterlegen mit neuem, farblich angepasstem Leder. Dazu muss jedoch das originale Leder partiell vom Einband abgelöst werden, um das neue Leder darunter einfügen zu können. Häufig wird das abgehobene Material zusätzlich etwas ausgeschärft, damit eine stabilere Verklebung erreicht wird und der Übergang zwischen Original und Ergänzung optisch gefälliger erscheint. Durch die mechanischen Einwirkungen besteht jedoch das Risiko, weitere Schäden am Einband zu verursachen.

Eine Alternative dazu ist das Ergänzen der Lederfehlstellen mit einer Kittmasse aus Hanf- und Papierfasern. Zu ihrer Herstellung wird etwas Hanfkordel mit einer Nadel aufgefasernt und mit einer Schere in Fasern von ein bis drei Millimetern Länge geschnitten. Dazu werden etwas Cellulosefasern und Kleister aus Tylose gegeben und gut vermischt. Der Farbton kann durch die Zugabe von Pigmenten an den originalen Lederfarbton angepasst werden. Mit der Masse können kleinere Fehlstellen im Leder gefüllt und Risskanten gesichert werden, damit sie vor weiterem Materialverlust geschützt sind. Besonders gut ist der Kitt für die Schließung von Fehlstellen an Ecken geeignet, die häufig zugleich einen Schaden am Überzugs- und am Deckelmaterial aufweisen. Die Kittmasse verleiht den Ecken Festigkeit, zugleich können kleinere Fehlstellen in den Deckeln damit ge-

füllt werden. Sie ist dabei für Arbeiten an Holz- und Pappdeckeln geeignet.

Durch die Hanffasern in der Kittmasse ähnelt das Erscheinungsbild der Ergänzung dem Leder und passt sich diesem optisch an, sodass die Ergebnisse der vorgenommenen Maßnahmen bei Betrachtung des Einbandes dezent zurücktreten. Nicht geeignet ist die Verwendung der Hanfkittmasse für Fehlstellen an den Deckelgelenken und am Rücken, da diese Bereiche während der Benutzung Bewegungen ausgesetzt sind. Diese Stellen sollten daher nach bewährter Methode mit Leder ergänzt werden, welches die nötige Flexibilität bei entsprechender Festigkeit aufweist.

Die Verwendung des Kitts aus Hanffasern zeigt eine Alternative zu der herkömmlichen Methode der Ergänzung mit Leder auf, die es erlaubt, das originale Leder zu sichern, ohne es abheben, ausschärfen und neu verkleben zu müssen. Auch stark abgebaute und mechanisch empfindliche Leder können auf diese Weise erhalten werden, ohne weiteren Schaden zu nehmen, vorausgesetzt, sie sind nicht feuchtigkeitsempfindlich. Die neue Sicherungsmethode konnte am Institut für Erhaltung bereits an Einbänden aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe, der Württembergischen Landesbibliothek und der Universitätsbibliothek Heidelberg erfolgreich eingesetzt werden.

SVENJA HEIDENREICH



1 | Für die Herstellung einer Kittmasse aus Hanffasern wird eine Hanfkordel aufgefasernt und in ein Millimeter lange Fasern geschnitten.



2 | Mit der Kittmasse werden kleinere Fehlstellen im Leder auf den Buchdeckeln gefüllt.



3 | Ergänzte Ecke eines Pappdeckels. Die Kittmasse kann mit Pigmenten gefärbt und dem originalen Lederfarbton angepasst werden. Alle Aufnahmen: Landesarchiv IfE



Zuwachs für das Archiv der Freiherren von Ow-Wachendorf

Das Archiv der Freiherren von Ow-Wachendorf ist eines der bedeutendsten Privatarchive im südlichen Württemberg. Seit dem 16. Jahrhundert ist es im Wachendorfer Schloss in einem eigens dafür errichteten Archivturm untergebracht. Ein von Professor Rudolf Seigel erstelltes Inventar, das 2004 im Druck erschien, ermöglicht Nutzungen zu vielfältigen Fragestellungen. Das Archiv erhielt jüngst Zuwachs durch zwei Archivalien des 15. und 16. Jahrhunderts. Die beiden Stücke kommen aus dem oberbayerischen Piesing, wo sich ein Zweig der Familie von Ow im 19. Jahrhundert niedergelassen hatte. Bei der Verzeichnung des dortigen Schlossarchivs waren zwei Archivarinnen des Staatsarchivs München auf sie gestoßen und hatten sie provenienzmäßig dem Wachendorfer Archiv zugeordnet.

Bei den beiden Dokumenten handelt es sich zum einen um ein Zinsbuch von 1492 für die owischen Besitzungen in Steinbach, Neuweier, Sinzheim, Kartung,

Winden und anderen Orten im Amt Steinbach unter Yburg, mit denen die Freiherren von Ow seit 1425 von den Markgrafen von Baden belehnt waren. Das in Pergament eingebundene Zinsbuch umfasst 28 Blätter Papier. Es wurde angelegt, wie es in der Einleitung heißt, *umb söllicher irrung willn, so hievor inn des vestenn juncker Hannsen von Ow seliger gedechtniß verla(u)ssen kynnd zyns, so sü von dem vestenn junckherr Erhartten von Ow, irem großvattern, ouch seligerr gedechtniß hererpt hand, ... in langen verruckten jarenn har biß dieser zyt sich gehalten unnd entstannden sind, damit die zu abgannck komen.*

Das andere Dokument stammt aus dem Elsass. Es ist ein Kaufbrief aus dem Jahr 1595, mit dem Reinbold Wetzel von Marsilien seinem Schwager Rudolf von Rust Güter in Wettolsheim bei Colmar verkaufte.

Im Dezember 2014 übergab Dr. Volker Trugenberger vom Staatsarchiv Sigma-

ringen dem Wachendorfer Archiveigentümer Burkhard Freiherr von Ow-Wachendorf im Auftrag des Staatsarchivs München die beiden Archivalien zur sicheren Aufbewahrung in seinem Archiv. Burkhard Freiherr von Ow-Wachendorf begrüßte es ausdrücklich, dass das Staatsarchiv Sigmaringen im Interesse der Forschung beabsichtigt, Digitalisate in das Internet einzustellen.

VOLKER TRUGENBERGER

1 | Kaufbrief von 1595.

Vorlage: Archiv der Freiherren von Ow-Wachendorf U 770

2 | Titelblatt des Zinsbuchs von 1492.

Vorlage: Archiv der Freiherren von Ow-Wachendorf B 32a

80

No. 11. N. 1490

Nov. 1492.

Oubw

Opne buch in
Linde Steinbach
Vinder Yberg

Rettung von Akten im Gemeindearchiv Jagstberg.
Aufnahme: Joachim Feigl

Geschichte machen

Joachim Feigl fotografiert in baden-württembergischen Archiven

Archive als bauliche Verkörperungen des Gedächtnisses einer Gesellschaft haben in den letzten Jahren verschiedentlich das Interesse von bildenden Künstlern und Fotografen gefunden. Die Kölner Fotokünstlerin Candida Höfer beispielsweise ist berühmt geworden mit ihren Aufnahmen in Museen, Archiven und vor allem Bibliotheken. In ähnlicher Weise gestaltete vor einigen Jahren der französische Fotograf Patrick Tourneboeuf unter dem Titel *Le temps suspendu* einen beeindruckenden Bildband über die Depots der *Archives nationales* in Paris. Die Stasi-Unterlagenbehörde stand 2010 im Fokus eines Projekts der Fotografin Anja Bohnhof. Besonders faszinierend für *westliche* Augen sind schließlich die Aufnahmen der Inderin Dayanita Singh, die die archaisch anmutenden Papierberge in den Archiven und Registraturen in ihrem Heimatland mit der Kamera festgehalten hat.

Vielleicht waren es solche Projekte, die den Stuttgarter Joachim Feigl animiert haben, sich mit den ästhetischen Mitteln der Fotografie mit den Archiven seiner Region auseinanderzusetzen. Im Mittelpunkt von Feigls Arbeiten steht der Mensch in seinen verschiedenen privaten und beruflichen Kontexten. Er hat schon Geistliche, ungewöhnliche Paare und immer wieder Gesichter aus den unterschiedlichsten Perspektiven fotografiert. Anders als Höfer und Tourneboeuf interessierten ihn bei seinem jüngsten Projekt nicht so sehr die Räume in den

Archivgebäuden, sondern die Menschen, die darin arbeiten. In fast zwei Jahren hat er Dutzende von ihnen in den unterschiedlichsten Einrichtungen im Land mit seiner Kamera festgehalten und dabei immer auch die spezielle Atmosphäre, in der sie ihrer Arbeit nachgehen, einzufangen gewusst. Aufnahmen entstanden in großen Firmenarchiven genauso wie in kleinen Spezialsammlungen und Gemeindearchiven, in den riesigen Magazinen des Grundbuchzentralarchivs in Kornwestheim, aber auch in den historischen Depots der Fürstlich Fürstbergischen Archive in Donaueschingen.

Herausgekommen ist am Ende eine Serie von beeindruckenden Fotografien, die die Menschen, die man salopp als *Geschichtemacher* bezeichnen könnte, in ihren unterschiedlichsten Arbeitsumgebungen zeigt. Die Aufnahmen sind ästhetisch ambitioniert und dokumentieren doch auch ein Stück weit eine Welt, von der der Großteil der Bevölkerung keine Vorstellung hat – und wenn dann eine häufig von negativen Stereotypen geprägte.

Das Landesarchiv Baden-Württemberg hat Joachim Feigls Projekt von Anfang an unterstützt und bietet ihm in seiner Publikationsreihe sowie ab März 2015 auch in verschiedenen Archivabteilungen eine Plattform zur Präsentation seiner Werke.

PETER MÜLLER

Ausstellung

Geschichte machen – Archive in Baden-Württemberg

Öffnungszeiten

26. März – 12. Juni 2015

Montag bis Donnerstag 9.00 – 16.30 Uhr

Freitag 9.00 – 15.30 Uhr

Weitere Informationen

Landesarchiv Baden-Württemberg

- Staatsarchiv Ludwigsburg -

Arsenalplatz 3

71638 Ludwigsburg

Telefon 07141/18-6310

Telefax 07141/18-6311

E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de

Internet: www.landearchiv-bw.de/stal

Im Anschluss sind weitere Präsentationen in anderen Archivabteilungen des Landesarchivs sowie anderen Archiven geplant. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog, der über das Landesarchiv und den Buchhandel bezogen werden kann.

Von Württemberg in die Welt. Glaube und Wirkungen des Pietismus

Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart zu einer wichtigen Frömmigkeitsbewegung



Philipp Jakob Spener (1635–1705), dessen Hauptschrift „*Pia desideria*“ als Programmschrift des Pietismus gilt.
Vorlage: Herzog-Ernst-August-Bibliothek, Wolfenbüttel

Bis heute gilt die Evangelische Landeskirche in Württemberg als pietistisch geprägt. Immer wieder wird der Pietismus als wichtige Inspirationsquelle der Protestanten in Südwestdeutschland, manchmal sogar als eine der Triebkräfte für die sprichwörtlichen schwäbischen *Tüftler und Erfinder* genannt. *Schwäbische Tugenden* wie Fleiß, Pünktlichkeit und Genügsamkeit sollen auf den pietistischen Einfluss zurückgehen. Auf der anderen Seite sind gerade pietistische Einrichtungen in jüngster Zeit durch die anhaltende kritische Diskussion über die Heimerziehung in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ins Geredekommen. Darin spiegeln sich auch die Schattenseiten des Pietismus, dem häufig Enge, Strenge und religiöse Überheblichkeit zum Vorwurf gemacht werden. Manchen Kritikern gilt die Frömmigkeitsrichtung gar als Inbegriff einer fundamentalistischen, konservativen Gruppierung.

Um dieses Spannungsverhältnis zu verstehen, ist es sinnvoll, sich auf die Ideengeschichte des Pietismus zu besinnen. Aus Anlass des Deutschen Evangelischen Kirchentags in Stuttgart zeigt das Hauptstaatsarchiv eine Ausstellung zu diesem Thema. Zeitlich reicht die Präsentation von den Anfängen im 17. Jahrhundert, als der Pietismus die protestantischen Kirchen grundlegend veränderte, bis zur Gegenwart, in der seine Rolle kritisch hinterfragt wird. Mit dem Aufkommen der Frömmigkeitsbewegung wurden neben den Gottesdiensten Laienversammlungen begründet, bei denen man die biblischen Texte besprach. Eine wichtige Rolle spielte die *Erbauungsliteratur*, die den Horizont ihrer Leserinnen und Leser erweiterte. Mit seinem Engagement in der Mission und mit der Begründung von pietistisch geprägten und separatistischen Gemeinschaftssiedlungen entfaltete der Pietismus aber auch eine weltweite Wirksamkeit. Im frühen 19. Jahrhundert nahmen Pietisten aus Württemberg mit ihrem Glauben an ein nahes Weltende die schwere Krisenzeit zum

Anlass, nach Südrussland auszuwandern, um dem in Jerusalem wiederkommenden Christus näher zu sein. Im Königreich Württemberg engagierten sich die Pietisten bei der Bekämpfung sozialer Nöte, indem sie diakonische Einrichtungen begründeten. Mit ihrer *Inneren Mission* wollten sie gesellschaftlich benachteiligten Menschen wie Waisen, Straffälligen oder geistig behinderten Menschen helfen. Die verschiedenen Aspekte des Pietismus werden in der Ausstellung durch eine Vielzahl originaler Objekte veranschaulicht.

EBERHARD FRITZ

Ausstellung

Von Württemberg in die Welt.
Glaube und Wirkungen des Pietismus

Öffnungszeiten

20. Mai – 11. September 2015

Montag 10.00–17.00 Uhr

Dienstag und Mittwoch 8.30–17.00 Uhr

Donnerstag 8.30–19.00 Uhr

Freitag 8.30–16.00 Uhr

Öffentliche Führungen

Mittwochs 11.30 Uhr sowie für Gruppen
nach Vereinbarung

Informationen und Anmeldung zu Führungen

Landesarchiv Baden-Württemberg

- Hauptstaatsarchiv Stuttgart -

Konrad-Adenauer-Straße 4

Telefon 0711/212-4335

Telefax 0711/212-4360

E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de

Internet: www.landearchiv-bw.de/hstas

Sonderöffnung während des Deutschen
Evangelischen Kirchentags
3. – 6. Juni 11.00–18.00 Uhr

*L'agarrature doit être
de blonde ou de gaze
attaché de distance en
distance attaché par
des nœuds de rubans*

Kostümstudie einer Dame in großem Reifrock,
um 1760.

Vorlage: Landesarchiv GLAK Hfk Hs. Nr. 434, IX/3,
Eigentum des Hauses Baden

*trois rangs de
la même agarrature
aujourd'hui*

„Die Vielwiserin und Vielfragerin von Baden“

Staatliche Kunsthalle und Generallandesarchiv Karlsruhe würdigen Markgräfin Karoline Luise von Baden (1723–1783)

Sie war eine besondere Persönlichkeit. Ein Zeitgenosse nannte sie bewundernd die *Vielwiserin und Vielfragerin von Baden*. Sie korrespondierte mit den Geistesgrößen ihrer Zeit und empfing im Karlsruher Schloss den Philosophen Voltaire. Das Malereikabinett, das sie in wenigen Jahren aufbaute, vereinigte Kunstwerke niederländischer und französischer Meister von europäischem Rang. Ihre Interessengebiete umschrieben in enzyklopädischer Breite das Spektrum wissenschaftlichen Forschens im 18. Jahrhundert. Aufmerksam kommentierte man das besondere Flair der jungen Residenz Karlsruhe in jenen Jahren: *Da sieht's aus, wie in Athen zu Zeiten des Perikles*, notierte bewundernd der württembergische Dichter und Komponist Christian Daniel Schubart in der *Teutschen Chronik* 1776.

Karoline Luise von Hessen-Darmstadt (1723–1783), seit 1751 verheiratet mit Markgraf Karl Friedrich von Baden-Durlach, steht im Mittelpunkt eines Forschungs- und Ausstellungsprojekts, in dem die Staatliche Kunsthalle und das Generallandesarchiv Karlsruhe zusammen mit der Università della Svizzera italiana (Prof. Christoph Frank) ihren umfangreichen Nachlass erforschen, der heute im Großherzoglichen Familienarchiv im Generallandesarchiv aufbewahrt wird.

Pünktlich zum 300. Stadtgeburtstag von Karlsruhe präsentieren die Kooperationspartner in zwei Ausstellungen die Ergebnisse ihrer Arbeit der Öffentlichkeit: Die Große Landesausstellung *Die Meister-Sammlerin. Karoline Luise von Baden* rekonstruiert erstmals in weiten Teilen das historische Malereikabinett mit sei-

nen über 200 Gemälden, dessen Kern bis heute die Sammlung der Staatlichen Kunsthalle prägt. Meisterwerke aus internationalen Museen kehren für wenige Monate nach Karlsruhe zurück. Zugleich verdeutlicht die Ausstellung, wie geschickt und kenntnisreich die geschäftstüchtige Markgräfin auf dem Kunstmarkt agierte und sich so zur geachteten *Meister-Sammlerin* entwickelte.

Im Generallandesarchiv werden die Besucherinnen und Besucher eingeladen, mit Markgräfin Karoline Luise auf Europa-Reise zu gehen. 1771 besuchte die markgräfliche Familie gemeinsam – getarnt als Grafen von Eberstein – Paris. Erbprinz Karl Ludwig, damals 16 Jahre alt, führte minutiös Tagebuch: Er berichtet von dem königlichen Empfang im Schloss Versailles, beschreibt die zahlreichen Begegnungen in den Salons der Stadt und erzählt von seinem Unterricht durch die führenden Physiokraten Frankreichs. Venedig und Nîmes, Antwerpen und Dresden, Mannheim und Düsseldorf – in den nächsten Jahren besuchte die Markgräfin die Metropolen Europas und des Alten Reichs, immer ausgezeichnet auf die Reise vorbereitet. Ihre letzte Reise führte sie 1783 nochmals nach Paris, wo sie überraschend verstarb. In einem kleinen Paket, von Markgraf Karl Friedrich mit der Aufschrift versehen *Letzte Briefe der besten Frau*, finden sich die wenigen knappen Berichte von der Reise nach Paris, die Karoline Luise voller Erwartung im April 1783 angetreten hatte.

WOLFGANG ZIMMERMANN

Ausstellung

Die Meister-Sammlerin.

Karoline Luise von Baden
Große Landesausstellung Baden-Württemberg

Öffnungszeiten

30. Mai – 6. September 2015

Täglich 10–18 Uhr, montags geschlossen

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

Hans-Thoma-Straße 2–6

76133 Karlsruhe

Tel. 0721/926 2696

E-Mail: info@kunsthalle-karlsruhe.de

www.kunsthalle-karlsruhe.de

En Voyage.

Die Europareisen von Karoline Luise von Baden

Öffnungszeiten

17. Juni – 16. Oktober 2015

Dienstag – Donnerstag 8.30–17.30 Uhr

Freitag 8.30–19.00 Uhr

Landesarchiv Baden-Württemberg

- Generallandesarchiv Karlsruhe -

Nördliche Hildapromenade 3

76133 Karlsruhe

Tel. 0721/926 2206

E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de

Das gemeinsame Forschungs- und Ausstellungsprojekt der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, des Generallandesarchivs Karlsruhe und der Università della Svizzera italiana wird gefördert durch die VolkswagenStiftung und die Kulturstiftung der Länder.



Jungengruppe der Knabenheimschule Kleinglattbach beim Musizieren.



Jungen bei der Gartenarbeit in der Knabenheimschule Kleinglattbach.



Heimkindergruppe des Heimes für heimatlose Kinder in Mistlau um das Jahr 1950.
Alle Vorlagen: Landeskirchliches Archiv Stuttgart, L1-889 (bzw. U 180)

Heimerziehung in Baden–Württemberg 1949–1975

Eine Wanderausstellung des Landesarchivs Baden–Württemberg

Einmal Heimkind – immer Heimkind? Diese Frage stellen sich Schätzungen zufolge bundesweit etwa 800.000 Betroffene, die in den 50er, 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Heimen aufgewachsen sind. In Baden–Württemberg existierten zwischen 1949 und 1975 über 500 Säuglings-, Kinder- und Jugendheime. Neben Einrichtungen in staatlicher, kommunaler und kirchlicher Trägerschaft zählen hierzu auch zahlreiche private Klein- und Kleinstheime, die den konstanten Mangel an freien öffentlichen Heimplätzen ausgleichen sollten.

Das Landesarchiv Baden–Württemberg erforscht seit 2012 die Geschichte der Heimlandschaft Baden–Württembergs und spürt den Schicksalen der ehemaligen Heimkinder nach. Die Wanderausstellung mit dazugehöriger Begleitpublikation gibt einen Überblick über den historischen Kontext und die alltäglichen Verhältnisse in den Einrichtungen bis hin zu den Folgen, unter denen ehemalige Heimkinder zum Teil bis heute leiden.

Die Thematik ist vielfältig – während einige Betroffene die Einweisung ins Heim als Rettung vor unzumutbaren Familienverhältnissen empfanden, begann für andere ein Spießrutenlauf aus Einschüchterungen und Gewalterfahrungen bis hin zu sexuellem Missbrauch.

Das System der Heimerziehung war vielfach gekennzeichnet durch schlecht oder gar nicht ausgebildetes, häufig überfordertes Personal, finanzielle Engpässe und katastrophale Betreuungsverhältnisse. Nur wenigen Einrichtungen gelang es, unter den gegebenen Bedin-

gungen ihren Schützlingen eine adäquate Fürsorge zukommen zu lassen. Vielmehr begünstigten die Umstände ein missbräuchliches Verhalten gegenüber den Heimkindern. Beispielsweise war es keine Seltenheit, dass die Schutzbefohlenen unentgeltlich zu Arbeiten in der Haus- und Landwirtschaft herangezogen wurden oder für regionale Firmen als billige Arbeitskräfte dienten, um den Etat der Heime aufzubessern. Die häufig unzureichende Aufsicht durch die Jugendämter führte dazu, dass nur wenige Missstände in den Heimen tatsächlich aufgedeckt und strafrechtlich geahndet wurden. *Satt und sauber* war der Maßstab, nach dem man die Einrichtungen beurteilte.

Anhand verschiedenster Quellen, wie Dokumente aus dem Heimalltag, Aufsichtsakten des Landesjugendamts und der staatlichen Gesundheitsämter, Kinderpersonalakten aus Beständen der Jugendämter und Kinderheime sowie Gerichtsakten werden die Gegebenheiten in den Kinderheimen Baden–Württembergs rekonstruiert. Zeitzeugenberichte bereichern die Ausstellung um die Perspektive der Betroffenen und geben tiefe Einblicke in die Gefühlswelten der ehemaligen Heimkinder.

Nach der Eröffnung wird die Ausstellung für fünf Wochen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart zu sehen sein. Danach soll sie an verschiedenen Orten im Land Station machen.

NADINE SEIDU

Ausstellung

Heimerziehung in Baden–Württemberg
1949–1975
im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Konrad-Adenauer-Str. 4, 70173 Stuttgart

Öffnungszeiten

23. September – 30. Oktober 2015
Montag 10.00–17.00 Uhr
Dienstag und Mittwoch 8.30–17.00 Uhr
Donnerstag 8.30–19.00 Uhr
Freitag 8.30–16.00 Uhr

Öffentliche Führungen

Mittwochs 11.30 Uhr sowie für Gruppen nach Vereinbarung

Informationen und Anmeldung zu Führungen

Landesarchiv Baden–Württemberg
- Fachprogramme und Bildungsarbeit -
Olgastraße 80
70182 Stuttgart
Telefon 0711/212-4242

E-Mail: nastasja.pilz@la-bw.de
Internet: www.landearchiv-bw.de/58511

Zur Ausstellung erscheint eine Begleitpublikation.

Vom Waffenarsenal zum Zeughaus der Geschichte

Das Landesarchiv am Standort Ludwigsburg

Archive werden bildlich gerne als *Quellenarsenale* oder *Zeughäuser der Geschichte* bezeichnet. Für den Standort Ludwigsburg des Landesarchivs gilt dies nicht nur metaphorisch, sondern ganz konkret. Denn seit mehr als zwanzig Jahren residieren das Staatsarchiv Ludwigsburg und das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in zwei Gebäuden, die ursprünglich einmal als Waffenarsenal und Zeughaus gebaut worden waren. Das ältere der beiden Bauwerke, in dem das Institut seinen Sitz hat, sich aber auch der Öffentlichkeitsbereich und die Arbeitsplätze der Archivarinnen und Archive des Staatsarchivs befinden, wurde zwischen 1761 und 1765 am damaligen westlichen Stadtrand von Ludwigsburg errichtet und diente mehr als 100 Jahre als *Generalmagazin* für die Ausrüstung des in der Stadt stationierten Militärs. Das sogenannte Arsenal gehörte zu einem ganzen Komplex von Garnisonsgebäuden, die man seit Beginn der 1760er Jahre in der württembergischen Residenzstadt errichtet hatte und die den

Beginn der Entwicklung Ludwigsburgs zum *schwäbischen Potsdam* markieren.

Das Arsenalgebäude wurde gut 100 Jahre später von dem zwischen 1874 und 1876 direkt daneben errichteten Zeughaus als Waffenlager abgelöst und zur Kaserne umgebaut. Neben Schusswaffen und Säbeln sowie Rüstungen und Lederzeug konnten im neuen Bau im Erdgeschoss nunmehr auch deutlich größere Geschütze untergebracht werden. Auch das neue Waffenlager befand sich zum Zeitpunkt seiner Errichtung noch am Rande der Stadt; mit seiner prachtvollen Südfassade blickte das Gebäude damals auf einen kleinen See. Die militärische Nutzung von Zeughaus und Arsenalkaserne dauerte bis zum Zweiten Weltkrieg. Danach fungierte der Komplex als Unterkunft für Flüchtlinge und *displaced persons*, später nutzte man die Gebäude als Museumsdepot. Aus dem Dornröschenschlaf erwachten Arsenal und Zeughaus erst wieder, als sich das Land in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts entschloss, den Komplex für das seit seiner

Gründung unter mehr als widrigen Bedingungen im Ludwigsburger Schloss untergebrachte Staatsarchiv umzubauen. An die ehemalige militärische Nutzung der Gebäude erinnern im Arsenal heute noch die für Kasernen typischen breiten Flure. Im Zeughaus, in das baulich reversibel eine von der ursprünglichen Geschosshöhe abweichende Magazinkonstruktion eingebaut wurde, kann man die einstige Nutzung noch an den großen Holzportalen zur Hofseite ablesen, vor allem aber auch an gusseisernen Säulen aus Wasseralfingen, die in verschiedenen Gebäudeteilen bewusst erhalten geblieben sind und die ursprüngliche Raumhöhe erahnen lassen. Dass jetzt statt todbringender Gerätschaften die in aber tausenden Dokumenten materialisierte Geschichte des Landes hier eine Heimstatt gefunden hat, ist sicherlich eine mehr als begrüßenswerte Umnutzung der beiden Gebäude im Zentrum von Ludwigsburg.

PETER MÜLLER



Arsenalkaserne in Ludwigsburg, um 1910.
Vorlage: Stadtarchiv Ludwigsburg
Aufnahme: Gebrüder Metz

Arsenalkaserne in Ludwigsburg, um 1910.
Vorlage: Stadtarchiv Ludwigsburg
Aufnahme: Gebrüder Metz



Südfassade des Ludwigsburger Zeughauses mit davor liegendem Feuersee, um 1890.
Vorlage: Stadtarchiv Ludwigsburg



1 | „Meine Leiden im letzten Jahr der Nazi-Herrschaft“. Bericht von Günter Kull, 1945.

Vorlage: Landesarchiv StAL EL 350 I Bü 6000

2 | Dr. Erwin Zeh.

Vorlage: Landesarchiv StAL EL 902/16 Bü 3272

Das war kein Witz!



Das Sammeln politischer Witze konnte in der NS-Zeit sehr ernste Folgen haben, wie ein Geschehnis im Mai 1944 zeigt, das in den Akten des Staatsarchivs Ludwigsburg dokumentiert ist. Der damals 16-jährige Schüler Günter Kull besuchte zu dieser Zeit die Klasse 5b (entspricht der heutigen Klasse 9) der Wagenburg-Realschule in Stuttgart. 75 politische Witze hatte er gesammelt, über den Führer, andere NS-Größen und die Hitlerjugend. Auch die Mitschüler hatten ihm etliche Witze zugetragen. Kritisch war Günter als überzeugter Katholik sowieso; er hatte sich gegen die Indoktrination des NS-begeisterten Geschichtslehrers Dr. Erwin Zeh gewandt. Dann war alles aufgefliegen, Mitschüler hatten Günter denunziert.

Es ist der 20. Mai 1944. Der Geschichtslehrer, HJ-Stammführer, reißt das Witzebuch an sich und liest wutentbrannt folgende Zeilen: *Das neue HJ-Fahnenlied: Vorwärts! Vorwärts! Schmetter die hellen Fanfaren! Rückwärts! Rückwärts! Geht es seit zweieinhalb Jahren!* Der Lehrer verpasst Günter eine schallende Ohrfeige, schlägt mit der Faust. Dann

übergibt er das Witzebuch dem Direktor. Der macht dem Schüler Vorhaltungen und meldet den Vorfall dem Ministerium. Damit nicht genug: Drei Mitschüler, HJ-Führer, haben sich eine perfide Strafe ausgedacht – Günter Kull muss noch am selben Tag durch eine Gasse von etwa 120 Hitlerjungen laufen. Es hagelt Hiebe auf Kopf und Rücken, mancher stößt dem Unglücklichen sein Knie in den Bauch. Kurz vor Ende der Tortur geht Günter zu Boden. *Ich war vollständig gebrochen*, schreibt er später.

Das Ministerium entscheidet, dass Kull die Schule verlassen muss und darüber hinaus von allen höheren Schulen ausgeschlossen wird. Wenig später wird Günter gar zur gefürchteten Gestapo-Zentrale in der Stuttgarter Dorotheenstraße beordert und verhört. Das Urteil: Der Schüler muss für zehn Tage in die Jugendarrestanstalt nach Waiblingen. Von Günter Kull hören wir erst wieder nach dem Krieg: Er hat inzwischen das Abitur nachgeholt, studiert in München Geschichte und katholische Theologie und stellt 1948 einen Antrag auf Wiedergutmachung wegen psychischer Leiden, die auf den traumatischen Vorfall in

seiner Schule zurückgehen. Arztrechnungen legt er bei. Außerdem sei er in seinem Fortkommen durch den Schulverweis behindert worden. Letzteres erkennt das Gericht an und spricht ihm eine einmalige Zahlung von 100 Reichsmark zu; seine Arztkosten erstattet es nicht. Kull wird später Mönch im Kloster St. Paul im Lavanttal, wo er 2005 stirbt.

Und der fanatische Geschichtslehrer? Nach einem Berufsverbot von fünf Jahren wurde Dr. Zeh wieder eingestellt. Er arbeitete bis zu seiner Pensionierung als Lehrer in Kornwestheim.

HEIKE TALKENBERGER

Die Verfasserin stieß auf den Fall Günter Kull während ihrer Recherchen für die Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Wagenburgschule.

Zum Weiterlesen:

Heike Talkenberger (Hrsg.), *Das Wagenburg. Eine Schule wird 100. 1914–2014*. Verlag im Ziegelhaus, Stuttgart 2014. ISBN 978-3-9254440-40-3.

Heldenmädchen in den Befreiungskriegen

Johanna Stegen, das Heldenmädchen von Lüneburg, Kunstdruckblatt nach einem Gemälde von Richard Knötel.

Vorlage: Landesarchiv StAS Sa T 2 B 91 Ü

Wie viele Frauen 1813 aktiv an den Befreiungskriegen gegen Napoleons Herrschaft in Mitteleuropa teilnahmen, ist nicht bekannt. Zwei dieser Frauen jedoch, Johanna Stegen und Eleonore Prochaska, waren um 1900 Motive von Kunstdruckblättern, mit denen ein Berliner Verlag eine Serie wichtiger Ereignisse der Befreiungskriege nach Gemäldevorlagen veröffentlichte. Die Serie mit 49 Kunstdrucken erhielt das Staatsarchiv Sigmaringen vor wenigen Jahren aus Privatbesitz für seine Sammlungsbestände.

Johanna Stegen wurde am 11. Januar 1793 in Lüneburg geboren. Als es am 2. April 1813 in ihrer Heimatstadt zu einem Gefecht zwischen preußischen und französischen Truppen kam, bemerkte sie, dass der Kampf wohl bald entschieden sein würde. Denn den Preußen drohte der Nachschub auszugehen, weil ihr Munitionswagen aufgrund eines Radbruchs liegen geblieben war. Johanna rannte zum Wagen, packte an Munition so viel sie konnte in ihre Schürze und brachte sie zu den Preußen.

Das auf dem Kunstdruckblatt wiedergegebene Gemälde von Richard Knötel (1857–1914) zeigt Johanna mit der Schürze, vollgefüllt mit Munition. Das Ende der Schürze hat sie zwischen die Zähne gesteckt, sodass sie diese mit beiden Händen an die Soldaten austeilte. Dass unmittelbar hinter ihr ein Soldat von einer feindlichen Kugel getroffen fällt, soll die Gefährlichkeit ihres Handelns betonen, dem die Preußen der Legende nach den Sieg verdankten.

Eleonore Prochaska, am 11. März 1785 in Potsdam geboren, war die Tochter eines preußischen Unteroffiziers. 1792 zog er gegen das revolutionäre Frankreich in die Schlacht. Bis zur Heimkehr ihres Vaters wuchs Eleonore mit ihren Geschwistern im Großen Militärwaisenhaus in Potsdam auf, wohin ihre Mutter sie abgeschoben hatte. Mit Sicherheit prägte diese Ereignisse Eleonores Leben: 1813 besorgte sie sich Männerkleidung und nannte sich fortan August Renz, um dem Lützower Freikorps beizutreten und selbst in den Krieg zu ziehen. Ihre

wahre Identität konnte sie verbergen. Erst als sie am 16. September 1813 in der Schlacht bei der Görde am linken Schenkel verwundet wurde, stellte man fest, dass August Renz in Wirklichkeit eine Frau war. Nach drei qualvollen Wochen erlag Eleonore am 5. Oktober 1813 ihrer Verwundung.

Das entsprechende Kunstdruckblatt nach der Vorlage des Malers Carl Röchling (1855–1920), zeigt Eleonore, die gerade von einer Kugel getroffen wird und rücklings zu Boden fällt, während die preußischen Soldaten gegen die französischen Truppen stürmen.

Im Kaiserreich wurden die beiden Heldenmädchen von ihren Heimatstädten mit Denkmälern geehrt. Bis heute gibt es in Lüneburg den Brauch, jedes Jahr eine junge Frau als Johanna Stegen zu verkleiden, die deren Denkmal säubert und dem, der sie anspricht, ihre Geschichte erzählt.

MELANIE GÜNTERT

Das Heldenmädchen Eleonore Prochaska fällt, Kunstdruckblatt nach einem Gemälde von Carl Röchling.

Vorlage: Landesarchiv StAS Sa T 2 B 101 Ü